

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Inserte 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober oder unten Raum, Reklamen 25 Pf., pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.

Druck- und Verlagsanstalt: E. Heide, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.

Nr. 271. Elbing, Freitag 17. November 1893. 45. Jahrg.

Die Organisation des Handwerks.

III. (Siehe Nr. 270.)

Bei Beantwortung der Frage, ob die in den vorhergehenden Artikeln in ihren Hauptzügen dargelegten Vorschläge des preussischen Handelsministeriums für die Organisation des Handwerks und die Regelung des Lehrlingswesens im Handwerk als zweckentsprechend und durchführbar sich darstellen, ist zunächst zu konstatieren, daß der Autor der Vorschläge dieselben als ein geschlossenes Ganzes betrachtet. „Wenngleich äußerlich getrennt,“ so bemerken die Erläuterungen, „bilden die Vorschläge insofern ein untrennbares Ganze, als die zweckentsprechendere Regelung der Gestaltung des Lehrlingswesens ohne die gleichzeitige Bildung von Organen, denen die Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen obliegt, nicht zu erreichen ist.“ In dieser Versicherung liegt schon eine Klippe für den ganzen Entwurf. Die Verbindung zweier nicht unbedingt zusammenhängender Fragen, der Organisation der Interessenvertretung für's Handwerk einerseits und der Regelung des Lehrlingswesens andererseits ist auch für Preußen kaum praktisch, welches eine organisierte Vertretung der Handwerksinteressen noch nicht kennt und andere deutsche Staaten, Bayern, Sachsen, Württemberg, die Hansestädte u. d. m. besitzen schon seit längerer oder kürzerer Zeit eine solche Vertretung theils in Verbindung mit den Handelskammern, theils in selbstständiger Organisation. Sie nun diese Staaten veranlaßt werden, Handwerkskammern neuer Ordnung zu errichten, sollte ihnen doch einigermaßen nachgewiesen werden, daß und warum dieselben den alten Handwerksvertretungen vorzuziehen sind. Sowohl der Entwurf als die Erläuterungen hiezu schweifen jedoch über diesen Punkt völlig.

Abgesehen davon findet die vorgeschlagene Organisation in Handwerkskammern und Fachgenossenschaften bis jetzt wenig Befall. Die Zünfter fürchten namentlich, daß durch die neuen Fachgenossenschaften den mit vieler Mühe aufgezogenen Innungen die Lebensfähigkeit entzogen werde, weil den Fachgenossenschaften diejenigen Aufgaben überwiesen werden, welche bisher zu den wichtigsten der Innungen gehört haben. „Was bleibt nun“, so bedrückt z. B. die „deutsche Tischlerzeitung“, „nach den Innungen zu thun übrig? Sie bleiben, wie bisher, bestehen, aber was sie an sogenannten Rechten besitzen, die Rechte der §§ 100 e und 100 f, werden ihnen wieder genommen. Den geplanten Fachgenossenschaften steht also in Bezug auf das Lehrlingswesen, Fach- und Fortbildungsschulwesen, Arbeitsschweife, Herbergen u. s. w. die ganze Kraft gesetzlicher Autorität zur Verfügung, die Innungen sollen von nun an ganz auf die Opferwilligkeit ihrer Mitglieder angewiesen sein! Wie der Herr Minister v. Berlepsch sich gedacht hat, daß die geplanten obligatorischen Fachgenossenschaften und die aller Rechte entkleideten freien Innungen neben einander bestehen werden und ob die Innungen neben jenen

gesetzlich überhaupt noch vorhanden sein können, ist uns nicht klar.“

Auch die im Laufe dieses Sommers abgehaltenen Delegiertentage der verschiedenen Innungsverände verurtheilten, wie der Centralausschuß vereinigter Innungsverände konstatiert, im Ganzen die neue Organisation. „Fallen doch mit dem Schwinden der Innungen auch die Innungsausweise vereinigter Innungen und die deutschen Innungsverände in sich zusammen! Wenn nun vollends der Minister für Handel und Gewerbe in seinen „Vorschlägen“ die Schöpfung von „Fachgenossenschaften“ vorsieht und diese mit besonderen Rechten ausstattet, so fragen wir wohl mit Recht, warum die „Innungen“ nicht mit diesen besonderen Vorzügen ausgestattet werden?“

Diese letzte Anknüpfung ist wohl die im ganzen Lager der Innungsfreunde vorherrschende. Man findet auch, daß die Fachgenossenschaften insofern ihrer räumlichen Ausdehnung über den ganzen Bezirk der Handwerkerammern nicht geeignet sind, den Zweck derselben, die Pflege des Gemeingeistes, sowie die Aufrechterhaltung und Stärkung der Standesehre nach dem Genossen, wie dies die örtlichen Fach-Innungen nach Möglichkeit thun, zu erfüllen. Auch sei der Handwerkerstand nicht in der Lage, neben den Lasten und Opfern der Arbeiterschutzesetze noch weitere Beiträge für Innungen, Fachgenossenschaften und Handwerkskammern zu leisten.

Diese Bedenken werden wohl nicht von der Hand zu weisen sein, wenn man nicht überhaupt dem ganzen Innungswesen gleichgiltig oder feindselig gegenüber steht. Die einzelnen Veranstaltungen zur Förderung der gewerblichen, sittlichen und technischen Ausbildung der Gesellen, Gehilfen und Lehrlinge, die Anordnung von Prüfungen, die Ausstellung von Zeugnissen hat bisher den Innungen obgelegen; ebenso hatten sie oder die Innungsausweise oder Innungsverände nach dem Gesetze von 1881 das Herbergswesen, die Errichtung von Fachschulen, den Arbeitsnachweis und das Unterstützungswesen zu ordnen. Man hat den gewerblichen Korporationen diese Aufgaben damals wieder anvertraut, um ihnen damit ihren öffentlich-rechtlichen Charakter wieder zurückzugeben und in der Hoffnung, damit eine Besserung der kleingewerblichen Zustände zu erzielen. Nach den Vorschlägen des preussischen Handelsministeriums sollen alle diese Befugnisse den Fachgenossenschaften und Handwerkskammern übertragen und also den Innungen wieder ganz oder theilweise genommen werden. Die wahrscheinlichen Folgen dieser Aenderung deutet eine neuerlichene Monographie, und zwar eine der lehrstärktesten zutreffend folgendermaßen an: „Die Innungen wären dann wieder im Wesentlichen das, was sie 1869 zum Schaden des gewerblichen Lebens geworden waren, nämlich freie, gewerbliche Vereine; unsere Gewerbepolitik hätte sich also im Kreise gedreht und wäre wieder bei dem Punkte angelangt, bei dem sie angefangen hatte.“ Weiter bemerkt derselbe Verfasser: Die bisher in

Innungen organisierten Handwerker sind gegenwärtig die Träger der Handwerkerbewegung, sie allein sind es, die den Organisationsfragen ihres Standes ein lebhaftes Interesse entgegenbringen, der große Theil der übrigen Handwerker hilft sich auf eigene Faust vorwärts, ein anderer Theil ist sozialdemokratisch gesinnt oder lebt stumpsinnig seine Tage hin, ohne sich überhaupt am öffentlichen Leben zu betheiligen. Wie will man aber nun Handwerkerammern zu Stande bringen, wenn man sich nicht bis zu einem gewissen Grade die Zustimmung der Innungsfreunde sichert, und wie wird man diese Zustimmung erwarten dürfen, wenn man zuvor wieder die Innungen zu privaten Gesellschaften degradirt?

Wenn die Frage gestellt wird: entweder Innungen oder Fachgenossenschaften, so werden die Innungen die größere Sympathie verdienen. Nicht, daß damit die von der Mehrzahl der Innungen vertretenen Gewerbepolitik gebilligt werden will, aber die Innungen bilden wenigstens eine homogene Gesellschaft. Wo kein Interesse für die Sache vorhanden ist, bilden sich weder Innungen noch Innungsverände. Die zwangswise zu bildenden Fachgenossenschaften aber sind bürokratische Geschöpfe. Sie können und müssen entstehen und bestehen, gleichviel ob ein lebendiger Geist die Form durchdringt oder nicht. Und die Wahrscheinlichkeit, daß kein lebendiger Geist in der Form wohnt, ist eine sehr große. Hat doch auch der Entwurf die Frage, was eigentlich unter „Handwerk“ zu verstehen sei, nicht beantworten können und hat für die neben dem Handwerk herangezogenen Betriebe, welche nach ihrem Umfang und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung von handwerksmäßigen Betrieben sich nicht wesentlich unterscheiden, als Merkmal ein rein äußerliches Moment, die Zahl der durch die Regel nach ständig beschäftigten Arbeiter angenommen. Es würde wohl den Fachgenossenschaften gehen wie den Unfall-Vereinskassen, von welchen man sich gleichfalls korporative Leistungen aller Art versprochen hat, welche aber bürokratische Körperlichkeiten geblieben sind, die auf einer ewigen Jagd nach Genossenschaftsmitteln begreifen sind und von staatsbureaucratischen Organisationen nur durch unverhältnismäßig große Verwaltungskosten sich unterscheiden.

Eine notwendige Voraussetzung für Handwerkskammern sind jedenfalls die obligatorischen Fach-Genossenschaften nicht. Auch der Verfasser der schon erwähnten Schrift ist der Ansicht, daß man sich vorerst darauf beschränken könne, den Handwerkskammern ähnliche Funktionen wie den Handelskammern zu geben, damit überhaupt eine bessere Führung zwischen dem Handwerkerstande und der Regierung, dem Parlamente und der öffentlichen Meinung erreicht, damit weiter durch periodisch veröffentlichte Berichte Aufschluß über die Lage der einzelnen handwerksmäßigen Gewerbe gegeben werde und damit das Handwerk eine den ganzen Stand umfassende geschlossene offizielle Vertretung besitze. Erst wenn sich dann die Einrichtung bewährt hat und sie bei den

darauf interessirten Gewerbetreibenden Vertrauen findet, möge sie schließlich auch zur Mitwirkung für das Handwerk vorhanden oder noch zu schaffenden Arbeiterschutzgesetzgebung verwendet werden.

Weniger Opposition als die Vorschläge zur Organisation des Handwerks finden die Vorschläge für die Regelung des Lehrlingswesens, und mit Recht. Eine strafere Ordnung auf diesem Gebiet, eine schärfere gesetzliche Betonung der Pflichten, welche der Handwerkerstand gegenüber der heranwachsenden gewerblichen Generation hat, ist unbedingt und vielleicht nothwendig, wenn man nicht das von den Sozialdemokraten mit Vorliebe folportierte, aber bei näherer Untersuchung als gründlich falsch sich erweisende Axiom unterschreibt, daß das Handwerk bei den modernen Produktionsmitteln überhaupt dem Untergang geweiht sei. Freilich werden alle die wohl begründeten Vorschriften den großen Hauptmangel der gegenwärtigen gewerblichen Zustände nicht beseitigen, der darin besteht, daß ein großer Theil der Gewerbetreibenden gar nicht mehr in der Lage ist, eine handwerksmäßige Ausbildung von Lehrlingen zu übernehmen, weil sie nicht mehr ein Handwerk im alten unverfälschten Sinn treiben, sondern nur Spezialitäten produzieren. In diesem Fall können nur Fachschulen die Lücke ersetzen. Doch giebt es noch genug Gewerbe, welche im wesentlichen in gleicher Weise wie früher handwerksmäßig betrieben werden und in welchen die Anleitung von Lehrlingen nur in der alten Weise, durch die Meister selbst, erfolgen kann.

Daß der Meisterkittel mit einem gewissen gesetzlichen Schutz umgeben wird, erscheint denen, welchen jede Wiederbelebung alter Formen an sich unsympathisch ist, als ein verfehlter Vorschlag. Allerdings materieller Vorteil wird demjenigen, welcher nun im Gebrauch des „Meister“-Titels geschützt ist, nicht haben. Aber andererseits ist ein Schaden nicht abzusehen und wenn sich ein achtungswerther Theil der selbstständigen Handwerker eine Stärkung seiner sozialen Stellung von der Erhebung des Wortes „Meister“ zu einem staatlich anerkannten und geschützten Titel verspricht, so ist man kaum berechtigt, diesem Wunsch aus theoretisch-liberalen Bedenken zu widersprechen. Die Gewerbefreiheit wird durch die Erfüllung dieses Wunsches ebenfalls nicht alterirt.

Politische Tageschau.

Elbing, 16. November.

Ein sonderbares Nachspiel hat die ganze Schicksalsaffäre des Fürstlichen Reichs gehabt. Aus Schirmek wird nämlich gemeldet, daß infolge der Eröffnung der Widerer sämtliche Arbeiter entlassen sind, welche in den an der Grenze gelegenen französischen Fabriken beschäftigt waren. Die Arbeiter sind fast ausschließlich Alt-Elbinger und nicht gerade als deutschfreundlich bekannt, weshalb das Vorgehen der französischen Arbeitgeber um so unbegreiflicher erscheint.

Der Humor trägt die Seele über Abgründe hinweg und lehrt sie mit ihrem eigenen Leid spielen.
Inseln Feuerbach.

Manon Roland.

Zur hundertsten Wiederkehr ihres Todestages wird der „Mün. Ztg.“ geschrieben:

Wenige Wochen nachdem die Königin Maria Antoinette das Blutgerüst bestiegen, trat eine ihrer bittersten Feindinnen, die begabteste Republikanerin Madame Roland, von demselben Gefängnis aus ihre Todesfahrt an. Beide Frauen, denen die weltlichen Hauptrollen in der blutigen Tragödie der Revolution zugefallen waren, die eine auf der Seite des Angriffs, die andere auf der des Widerstandes kämpfend, besaßen gleichwohl manche Ähnlichkeiten des Charakters, namentlich eine Hohheit des Geistes, die es ihnen beiden unmöglich machte, sie zu demüthigen, die größte Standhaftigkeit unter den grausamsten Leiden und den gelassensten Todesmuth.

Manon Jeanne wurde im März 1754 als Tochter des Kupferstechers Philpon zu Paris geboren. Sie offenbarte früh die glücklichsten körperlichen und geistigen Eigenschaften und Anlagen. Nach französischer Sitte einem Kloster zur Erziehung übergeben, verließ sie dieses bald, weil ihr Wissensdurst dort nicht die hinreichende Nahrung fand, und suchte sich auf eigene Hand auszubilden. Obgleich zur Frömmigkeit geneigt, studirte sie mit Eifer die Philosophen, vorzüglich Descartes, Diderot, Rousseau und Voltaire, ohne jedoch in ihnen das zu finden, was sie suchte, Aufschluß über den Ursprung der Dinge. Sie blieb daher bei ihrem Gottesglauben. Das Beispiel der antiken Freistatthelden begeisterte ihre junge Seele, und schon früh empfand sie „Bellemmungen“, wenn sie sah, daß man höhergestellten Personen mit größerer Ehrerbietung begegnete.

Für solchen Genußungen und unter den schreienden Mißständen im damaligen Frankreich war es begreiflich, daß das junge Mädchen die Revolution, die anfänglich alles Gute versprach, mit Freuden begrüßte, um

sich später desto empöchter von ihren Greueln abzuwenden. Schon nach den September-Revolutionen schrieb sie an Barnabe: „Sie wissen, wie ich die Revolution geliebt habe; doch jetzt schäme ich mich ihrer, sie ist häßlich geworden.“

In der fähigen Selbstportraitierung, die uns Frau Roland in ihrem im Gefängnis abgefaßten Memoiren mit antik-künstlerischem Behagen von ihrer äußeren, sehr ansehnlichen Erscheinung gibt und die Bekremden erregen könnte, wenn ihre Tugend und Sittenstrenge nicht außer allem Zweifel stände — in dieser Selbstschilderung sagt sie, daß wenige Frauen so geschaffen für die Liebe gewesen wären wie sie, daß sie aber die Liebe weniger gekannt habe als irgend eine andere. In der That bietet die Geschichte ihres Lebens nach dieser Richtung kaum irgend etwas Romanhaftes. Selbst ihre Heirath mit Roland — Jean Marie Roland de la Platière — dem damaligen Direktor des Handels und der Manufaktur, der doppelt so alt als sie, die Zweiundzwanzigjährige, war, hatte ihrerseits mit der Liebe nichts zu thun und war lediglich auf Achtung und Vertrauen gegründet. „Ich wurde die Frau eines echten Wiedermannes, der mich immer mehr liebte, je mehr er mich kennen lernte“, sagt sie über ihre Verbindung, „und da ich nur nach der ernstlichen Befragung meiner Vernunft geheißen wurde, so fand ich nichts, was mich vom Wege derselben hätte ablenken können und widmete mich meiner Pflicht mit voller Hingebung. Aber ich habe oft gefühlt, daß es uns an Gleichheit fehlte, und hatte nicht selten peinigliche Stunden mit ihm allein zu übersehen.“ Allerdings überragte sie ihren rechtlichen, aber trotzdem etwas pedantischen Mann bedeutend an Geist, vollends aber an Energie, Kühnheit, Schwung und Begeisterung. Daher war sie ihm auch, nachdem er im Girondeminerium vom 22. März 1792 Minister des Innern geworden, eine unentbehrliche Beirathin, deren Einsicht er willig folgte, und ihr politischer Einfluß war viel größer, als ihre Bescheidenheit es zuzuließ. Der Schweizer Dumont, der Freund und geistlicher Vater ihres Mannes, der oft politische Gefinnungen ihrer Girondisten bewohnte, berichtet den Beratungen des Girondisten beiwohnte, berichtet als unverschämter Zeuge darüber: „Jean Roland verband mit der angenehmsten Persönlichkeit die vorzüglichsten Eigenschaften des Charakters und Geistes.

Ihre Freunde sprachen von ihr mit Ehrerbietung. Ich sah sie bei mehreren Ministerversammlungen. Eine Frau schien da nicht ganz an ihrem Plaz, allein sie mischte sich nie in die Verhandlungen, blieb meistens an ihrem Schreibtisch und schenkte mit etwas anderem beschäftigt, obgleich ihr kein Wort entging. Obgleich ihre Arbeiten die eines Mannes waren, so verschönerte sie ihr Verdienst doch durch den Schmuck aller Netze ihres Geschlechtes. Hätte sie ihre Seelenstärke und Unerfrockenheit ihrer Partei einflößen können, so würde zwar das Königthum gekürzt worden sein, aber die Jakobiner hätten nicht über die Girondisten triumphirt.“

Ein Fehler an Frau Roland, aber ein Fehler edler Art, war der hohe Idealismus, der sie besaß, der sie die Wirklichkeit in trügerischem Lichte sehen ließ und ihr schließlich so furchtbare Enttäuschungen bereiten sollte.

Der König hatte Roland im Juni wegen ihrer freiwilligen Austritts entlassen; als aber wenige Monate darauf das Königthum abgeschafft wurde, kehrte Roland in sein Amt zurück. Wie er indessen den politischen Ausschweifungen der Jakobiner stets entgegengetreten war, nahm er nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. seine Entlassung als Minister an und suchte später vor den Verfolgungen seiner Feinde in der Provinz ein Asyl. Furchtlos für ihre eigene Person, da sie ihren Mann und ihre einzige Tochter in Sicherheit wußte, obgleich des Schlimmsten gewärtig, zog Frau Roland es vor, in Paris zurückzubleiben. In der Nacht des 3. Mai wurde sie verhaftet und zunächst in das Gefängnis der Abtei, später in das von St. Pelage gebracht. In dieser Festhaft schrieb sie ihre interessanten Memoiren, die sie eine „Verufung an die Nachwelt“ nennt und in denen sie namentlich ihre Jugendschicksale höchst anziehend schildert. Leider sind sie unvollendet geblieben, da sie, durch ihre Ueberführung in die Conciergerie unterbrochen, dort nicht mehr fortgesetzt wurden.

In der Conciergerie kam sie an demselben Tage, am 31. Oktober, an, an welchem die zweiundzwanzig Girondisten sie verlassen hatten, um das Schaffot zu besteigen. Rousse, der sich als Anhänger der Girondisten in demselben Gefängnis befand, sagt in seinen „Denkwürdigkeiten eines Gefangenen“ über sie:

„Ueber das Loos, das ihrer harnte, im Klaren, hatte sie sich ihre ganze Ruhe bewahrt; ohne in der Blüthe ihres Alters zu stehen, war sie noch voll Anmuth, groß und zierlich gewachsen, mit geistreichen Zügen. Doch hatten Anßüd und Kerkerhaft Spuren auf ihrem Antlitz zurückgelassen. In ihrem schönen Körper wohnte eine republikanische Seele. Sie sprach oft mit mir im Gefängnißhose mit einer Unbefangenheit und einem Muth, die einen großen Charakter bezeichnen. Wir sprachen uns voll Aufmerksamkeif um sie. Ihre Sprache war ernst, ohne kalt zu sein. Sie drückte sich mit einer Reinheit und einem Wohlklang aus, die aus ihrer Rede eine Art von Ruffel machten, deren das Ohr nicht satt wurde. Von den hingerichteten Girondisten sprach sie mit Ehrfurcht, aber ohne weibliches Bejammern, ja, sie warf ihnen Mangel an Energie vor. Manchmal gewann auch ihr Geschlecht die Oberhand, und man sah, daß sie bei der Erinnerung an ihren Gatten und ihre Tochter geweint hatte. Diese Mischung von Reinheit und natürlicher Kraft machte sie noch anziehender.“

Für den 10. November war Frau Roland vor das Revolutionstribunal geladen worden. Der berühmte Advokat Chateau-Lagarde, der muthige Vertbeider der Charlotte Corday und der Königin, hatte sich auch bei ihr um diese gefährliche Ehre beworben. Am Abend des 9. hatte er eine lange Unterredung mit ihr. Als er endlich gehen wollte, zog sie einen Ring vom Finger und bot ihm ihm stumm dar. „Was thun Sie?“ rief er bestürzt, „wir sehen uns ja morgen wieder!“ „Nein, wir sehen uns nicht wieder“, entgegnete sie. „Ich nehme Ihre Vertbeidigung nicht an, denn ich will nicht, daß ein rechtschaffener Mann nutzlos sein Leben für mich auf's Spiel setze. Behalten Sie diesen Ring zum Andenken.“

Deugnot, ebenfalls ein Mitgefänger, sah Frau Roland am nächsten Morgen, ebe sie vor dem Tribunal erschien. Sie trug ein weißes Gewand mit einem Gürtel von schwarzem Sammt. Ihre schönen Haare fielen aufgelöst auf ihre Schultern. Ihr Antlitz zeigte eine reizende Belebtheit und ein Lächeln war auf ihren Lippen. Mit der einen Hand hielt sie die Schleppe ihres Kleides, die andere überließ sie einer Schaar von Frauen, die sich herbedrängten, dieselbe zu drücken

Die Vorlagen gegen Abzahlungsgeschäfte sollen bekanntlich dem neuen Reichstage wieder zugehen. Die Kommission des früheren Reichstages hatte, wie noch erinnertlich sein dürfte, insbesondere eine wichtige Bestimmung in die Vorlage hineingebracht. Durch dieselbe wurde der Handel mit Lotterielosen, Inhaberpapieren, mit Prämien- oder Bezugs- und Antkeilsscheinen vom Abzahlungsgeschäfte gänzlich ausgeschlossen. Diese Aenderung haben also die verbundenen Regierungen acceptirt, und das ist erfreulich. Der Annahme der neuen Vorlage im Reichstage dürften sich keinerlei Schwierigkeiten entgegenstellen, auch besondere Petitionsflüsse dürften nicht zu erwarten sein. Gleichwohl ist anzunehmen, daß die Vorlage einer Kommission überwiesen werden wird, und in diesem Falle wird wohl das Verbot des Hausvertrabs im Abzahlungshandel wiederum, wie wir hoffen, diesmal mit Erfolg, in Anregung gebracht werden.

Emission ausländischer Werthe. Die „Kreuzzeitung“ will bestimmen wissen, daß in Folge Intervention der Reichsregierung die Auflage einer brasilianischen und einer serbischen Anleihe in Berlin unterbleiben sei. Hossentlich werde dasselbe der Fall sein bei einer jetzt vorbereiteten Belgrader Stadtanleihe. — Wir bezweifeln, daß die Regierung sich in dieser Weise in die Emission ausländischer Anleihen einmischt. Denn wenn es der Fall wäre, so würde das Publikum zu der Meinung veranlaßt werden können, als ob solche ausländischen Anleihen, die in Berlin zur Auflage gelangen, also durch eine Intervention der Regierung nicht verhindert werden, darum irgendwelche Garantien der Sicherheit darbieten.

An der Ministerbegegnung in Monza nimmt auch der italienische Vorkämpfer am Wiener Hofe Graf Nigra theil. Er ist gleich Herrn Brin in Mailand angekommen und in demselben Gasthof abgestiegen, wie der Minister des Reiches. Dienstag Vormittags begaben sich Herr Brin und Graf Nigra nach Monza zum König. Auf 5½ Uhr Nachmittags war die Ankunft des Grafen Rainoldi in Mailand anberaumt. Ueber den Besuch liegen folgende Meldungen vor: **Wien**, 14. November. In Kreisen des Auswärtigen Amtes wird bestimmt berichtet, der Besuch Rainoldi's in Monza sei ausschließlich ein Höflichkeitsbesuch. Zu irgend welchen politischen Verhandlungen oder Abmachungen liege nicht der geringste Anlaß vor. Auch aus Rom wird offiziell allen an das Zusammenreffen Rainoldi's, Nigra's und Brin's im königlichen Palaste zu Monza geknüpften politischen oder dynastischen Muthmaßungen widersprochen. Immerhin wird ihm aber eine erfreuliche Bedeutung zuerkannt, da er geeignet sei, die unveränderten freundschaftlichen Beziehungen zu bewahren und die Gerüchte von dreibundfeindlichen, russenfreundlichen Strömungen im Kaiserthum widerlege. Brin und Nigra speisten bei Hofe und kehrten dann nach Mailand zurück, wo Rainoldi Abends 8 Uhr eintrifft.

Zur Wahlreform in Oesterreich. Das dem Ministerpräsidenten nahestehende „Waterland“ meldet, die Regierung werde zweifellos die Wahlreformvorlage Taafe's zurückziehen. Dieser Meldung wird in liberalen Kreisen hinzugefügt, daß die Erklärung des Ministeriums in der ersten Abgeordnetenhausung die Zusage einer neuen Wahlreformvorlage enthalten werde.

Anarchistisches aus Frankreich. Der französische Ministerherrath beschloß, das anarchistische Journal „Revue Prolétaire“ wegen eines Artikels, welcher das Attentat in Barcelona verherrlicht, gerichtlich zu verfolgen. — Der in Perpignan festgenommene italienische Anarchist Altalibi hat gestanden, von Barcelona gekommen zu sein; seine Zeitangaben, durch welche er sich ein Alibi schaffen wollte, sind jedoch als unrichtig erkannt worden. Man glaubt in ihm einen Mithschuldigen von Pallas gefast zu haben und beschuldigt ihn auch der Theilnahme an dem Bombenattentat im Liceo-Theater, obwohl bis jetzt kein directes Belästigungsmaterial gegen ihn vorliegt.

Die serbische Ministerkrise. Von wohl unterrichteter Seite verlautet, daß der König heute Nachmittag, da der Zustand des in Abbazia weilenden Kabinettschefs Dokitsch bis auf längere Zeit jede Thätigkeit ausschließt, sich entschlossen habe, dessen Demission anzunehmen. Der König bescheid gestern dem Kriegsminister General Grulich sowie den Präsidenten der Stupschina-Katitsch ins Schloß; man glaubt, daß Grulich berufen sein wird, die Nachfolge Dokitsch's anzutreten sowie eine Erneuerung des Kabinetts durchzuführen. Katitsch machte indessen den König mit der Stimmung des Klubs der Radikalen bekannt, die der Kandidatur Grulich's durchaus ungünstig ist, weswegen zu erwarten wäre, die radikale Partei würde ihm in der Kammer die Gefolgschaft versagen.

Deutsches Reich.

*** Berlin, 15. Nov.** Die Handelsverträge mit und zu fassen. Viele Schluchzen laut. Manon selber behielt ihre Fassung und sprach zu ihren Schicksalsgefährthinnen voll Güte und Milde, sie zu allen Tugenden ermahnen, die im Mithgeheim sich geziemen. Beugnot näherte sich ihr, um Abschied von ihr zu nehmen. Doch schon wurde ihr Name aufgerufen, und Beugnot flüchtete die Hand reichend, sagte sie: „Adeu, mein Herr! Wir haben uns oft geganzit; es ist Zeit, daß wir Frieden machen.“ Als sie seine Ergrißlichkeit sah, sprach sie noch nachdrucksvoll das Wort „Muth!“ und verschwand. Wenige Tage zuvor hatte sie zu Beugnot gesagt: „Die Gleichgültigkeit, womit die Franzosen den Terrorismus ertragen, leitet mich in Erstaunen. Wäre ich frei und man schleppte mich auf's Blutgerüst, ich würde mich am Fuße deselben erdolchen, und ich bin überzeugt, daß Roland, wenn er meinen Tod erfährt, sich das Herz durchbohren wird.“ Das war die Rede einer Prophetin.

Nachdem sie zum Tode verurtheilt worden war, schiederte sie ihren Kithern die Worte zu: „Ihr haltet mich würdig, das Schicksal der Männer zu theilen, die ihr gemordet habt; ich hoffe das Schaffot mit demselben Muth zu besteigen, den sie gezeigt haben.“

Und so geschah es. Ruhig, fast heiter, ging sie noch deselben Tages zum Tode, unterwegs bemüht, ihren niedergetragenen Leidensgefährten, einen gewissen Lamarche, gemessenen Generaldirektor der Assignatensanflation, zu trösten und aufzurichten. Am Schaffot angelangt, sagte sie zu ihm: „Gehen Sie zuerst, denn ich möchte Ihnen den Schmerz eriparen, mich sterben zu sehen.“ Ihre letzten Worte waren an die rechte, neben dem Schaffot errichtete Statue der Freiheit gerichtet: „O, Freiheit! Welche Verbrechen begehrt man in Deinem Namen!“

Um fünf Uhr Abends am 10. November 1793 fiel das Haupt von Manon Roland. Sechs Tage später fand man auf einem Feldwege den Leichnam ihres Gaiten, der sich selbst, wie sie es vorausgesagt, nach der Kunde ihres Todes erdolcht hatte.

Serbien, Rumänien und Spanien sind bereits heute an den Reichstage gelangt. Der Eiat wird dem Reichstage morgen Vormittag zugehen. Die morgende Sitzung ist auf 2 Uhr angefezt, doch wird dieselbe nur von kurzer Dauer sein, weil es sich nur darum handeln wird, die Beschlußfähigkeit festzustellen. Die Wahl des Präsidiums findet am Freitag statt.

— Gestern Abends 8 Uhr 10 Minuten traf der Kaiser mittels Sonderzuges aus Schlessien wieder auf der Wildparkstation ein. Der Kaiser wurde von dem Großfürsten Wladimir von Rußland, in der Uniform des Thüringischen Husaren-Regiments Nr. 12, auf dem Bahnhof erwartet. Der Kaiser und der Großfürst begrüßten sich durch Umarmung und Kuß auf's Herzlichste und begaben sich darauf im offenen Zweifelder nach dem neuen Palais.

— Die Kaiserin Friederich empfing heute Vormittag um 11 Uhr den Besuch der Großfürstin Wladimir von Rußland. — Sämmtliche Kinder der Kaiserin Friedrich werden zur Feier des Geburtstages der hohen Frau sich um diese versammeln, mit Ausnahme der Kronprinzessin von Griechenland, deren Reconvoleszenz eine so weite Reise von Athen bis Berlin noch nicht gestattet.

*** Stuttgart, 15. Nov.** Erzherzog Ludwig trifft heute Abends aus München hier wieder ein. Bei dem am Freitag stattfindenden Tausche des jüngst geborenen Sohnes der Erzherzogin Albrecht wird Professor Kepler aus Tübingen die heilige Handlung vollziehen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 15. Nov. Der antiemittliche Bürgerclub richtete an den Statthalter ein Promemoria, in welchem er erucht wird, der Wiederwahl des Dr. Briz zum Bürgermeister von Wien die Zustimmung zu verweigern resp. denselben allerhöchsten Ortes nicht zur Sanction anzupfehlen. Briz sei, so wird in der Eingabe behauptet, in jeder Beziehung die ungeeignetste Persönlichkeit für diesen Posten. Außerdem habe sich Briz wiederholt grober Geseßverletzungen schuldig gemacht, für welche Behauptung der Bürgerclub Beweise zu liefern jederzeit bereit sei.

Frankreich.

Paris, 15. Nov. Beauchamp, welcher das Attentat auf den serbischen Gesandten begangen, bekannte sich als Anarchist und schrieb an den sozialistischen Journalisten Faure, daß er sich durch den Mord eines Bürgers an der Gesellschaft rächen wollte. Er bedauere es nur, daß er dies nicht im großen Style, ähnlich wie Nabachol thun konnte.

England.

London, 15. Nov. Der Gouverneur des Staates Pernambuco ordnete die Einstellung der telegraphischen Verbindung zwischen Pernambuco und Rio de Janeiro an. Es wird daraus gefolgert, daß die Behörde von Pernambuco sich gegen die Centralregierung erklärt.

Serbien.

Belgrad, 15. Nov. Der König eröffnete heute die Stupschina mit einer Thronrede, in welcher es heißt, die Stupschina habe eine wichtige Aufgabe zur Hebung der Volkswirtschaft und zur Konsolidation der Finanzen zu erledigen. Die Thronrede lenkt daruin die Aufmerksamkeit besonders auf das Budget für 1894, worin das finanzielle Gleichgewicht hergestellt werde, sowie auf den Handelsvertrag mit Rußland, durch den die Handelsbeziehungen zu dem mächtigen Slavenreiche enger gefügt würden. Bei der Kundrede des Königs durch das Land habe das Volk neue werthvolle Beweise der Ergebenheit gegen den König und die Dynastie Obrenowitsch geliefert. Gegen seitiges Vertrauen zwischen König und Volk sei das beste Unterpfand einer schönen Zukunft. Der Passus der Thronrede, der sich auf die auswärtige Lage bezieht, lautet: „Detreffs der internationalen Verhältnisse unferes Vaterlandes, die ununterbrochen Gegenstand meiner lebhaftesten Fürsorge sind, kann ich mit Freude mittheilen, daß die Beziehungen zu allen Staaten freundlich und korrekt sind; meine Regierung war ununterbrochen bemüht, alle Verpflichtungen, die Serbien übernommen, loyal zu erfüllen und die aufgetauchten Fragen freundschaftlich und zuvorkommend zu verhandeln.“

Bulgarien.

Sofia, 15. Nov. Prinz Ferdinand hielt gestern gelegentlich der Inspektion des neuerrichteten Instruktionskursus für Stabsoffiziere eine Ansprache an letztere, in welcher er die Nothwendigkeit der Bewollkommnung in den militärischen Fächern betonte, damit die Kommandanten der Nozeit entsprechen könnten. Die geographische und politische Lage fordere, daß die Armee stark und in jeder Beziehung kriegsbereit sei, andererseits solle sie das Resultat des Fortschrittes und der Konsolidation Bulgariens zur Schau tragen.

Zur Choleraepidemie.

Nachdem die Cholera in den ostpreussischen Landestheilen Nebraung und Labiau aufgetreten ist, erläßt der Landrath des ostpreussischen Kreises Bartenstein eine Befanntmachung, nach welcher vor dem Gebrauch des Altwassers dringend gewarnt wird. Insbesondere werden die an der Alle liegenden Städte Bartenstein, Schuppenbell und Friedland auf's Nachdrücklichste erucht, die strengsten Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung der Einschleppung der gefährlichen Seuche zu treffen. Die Sanitäts-Kommission in Bartenstein überwacht die Ausführung der sanitären Vorschriften mit größter Sorgfalt.

Theodor Wachtel †.

Aus Frankfurt a. M. kommt die Trauertunde, daß Wachtel dort am 14. d. M. gestorben ist. Bloslich und unvorberetet ist er abgerufen worden. Wenige Stunden vor seinem Hinscheiden noch war er in bestem Wohlfinden und gedachte der Opernaufführung beizuwohnen. Ein Schlaganfall raffte ihn rasch dahin. Das Glück, das ihn durch sein ganzes Leben begleitete, blieb ihm also treu bis in die letzten Stunden, indem es ihm lange Krankheit ersparte.

Theodor Wachtel wurde am 10. März 1823 zu Hamburg als Sohn eines Drostenkutschers geboren. Nach dem frühen Tode des Vaters führte er das Geschick mit der Mutter mehrere Jahre lang fort; dann widmete er sich auf den Rath von Kennern, die seinen Gesang zufällig gehört hatten, einem ernsten Studium. Zwei Jahre nahm dasselbe unter Leitung der Hamburger Gesangslehrerin Fräulein Grandjean in Anspuch; hiernach begann Wachtel seine theatralische Laufbahn. Er trat zuerst in Schwerin auf; dann ging er nach Dresden, Darmstadt, Würzburg und von dort nach Hannover, Rassel, Paris, Wien und endlich nach Berlin, wo er als engagierter Gast der königlichen Hofoper thätig war. Zwischen diesen beiden letzten Engagements liegt ein langer Zeitraum, in welchem Wachtel eine Zugkraft ersten Ranges des Coventgarden-Theaters in London war. Während des ganzen Jahres 1871 durchzog

er die Vereinigten Staaten; 1875 unternahm er eine Erlumpreise durch Kalifornien. Mit Gold und Ehren in allen Städten überschüttet, kehrte er nach Europa heim. Lange Jahre verbrachte der Sänger dann in beschaulicher Muße. Den Sommer verlebte er in Süddeutschland, in Frankfurt und Wiesbaden; den Winter in Berlin, wo er im Central-Hotel mit seiner Gattin regelmäßig Wohnung nahm. Die Solidität war nicht zuletzt das Mittel, durch welche Wachtel seine Erfolge erstelte. Er hörte sich gern einen eingeffelichten Philister nennen. Im Kreise seiner Familie war er allein so recht zufrieden. Er mieth stets das Wirthshaus; das Bier war ihm ein Gränal, aber den Nothwein hat er sich allemal gut schmecken lassen. Er war aber auch ein guter Redner, der als Rentier sichere Zinsen zog aus dem erlungenen, anscheinlichen Kapital. Wachtel meinte freilich, wenn er nicht so solide wäre, so wäre er längst faillit geworden, schon der vielen Geburtstage in seiner Familie wegen. Denn nicht weniger als 11 Mal ist er Großvater gewesen.

Aus aller Welt.

*** Eine blutige That** wurde in Neusslingen am 12. d. M. begangen. Zu einer Zeit, da der Verkehr auf den Straßen noch keineswegs erstorben ist, in nächster Nähe des Bahnhofs, wurden die Wäcker Berth'schen Eheleute im Schlafe überfallen, und von dem Einbrecher, der sich wahrscheinlich entbedt sah, mit einem Ort der That zurückgelassenen Weite niedergeschlagen. Die Frau wird wohl ihren furchtbaren Verletzungen erliegen, den Mann hofft der Arzt dem Leben erhalten zu können. Der Verbrecher, dem es aufiel, daß sein Meister gegen sonstige Gewohnheit nicht in die Wackstube kam, wollte ihn wecken und entdeckte hierbei die Unthat. Berth hatte Tags zuvor eine größere Summe Geld eingenommen, auf die es offenbar abgesehen war und die auch zum Theil (400 M.) geraubt sein soll. Gericht und Polizei sind in voller Thätigkeit. Die Aufregung ist groß.

*** Aus Schneidemühl** wird der „Pos. Ztg.“ vom Montag berichtet: die Arbeiten am Unglücksbrunnen werden ununterbrochen fortgesetzt, derselbe ist bereits bis auf 6 Meter Tiefe verschüttet worden. Die gänzlliche Verschüttung hofft man bis nächsten Sonnabend bemerkfertig zu haben. Zur Herbeischaffung von Sand sind eine größere Anzahl Fuhrwerke angenommen worden, da der Sand von außerhalb der Stadt herangeschafft werden muß. Beher hat immer noch Hoffnung, die Quelle abzufangen. Nach den am Montag vorgenommenen Messungen ist das Sommerfeld'sche Haus, Große Kirchenstraße 19, wiederum um 2 Centimeter gesunken. Um einem Einsturze vorzubeugen, soll es abgetragen werden.

*** Zum Unglück in Santander** wird dem „Journ.“ des Debats von dort geschrieben: Die Anzahl der Opfer ist leider viel zu gering angegeben worden. Man kann sagen, daß es kein Haus in Santander giebt, worin sich nicht ein Verwundeter befindet. Die Zahl der Verwundeten überschreitet nach den gegenwärtigen Ermittlungen 3000, diejenigen der Todten und Verschwindenden ist nicht geringer. An allen Punkten der Stadt unteruchen die Ingenieure die Häuser, die fast alle beschädigt sind; in den Stadtvierteln in der Nähe des Hafens stehen nur noch rissige Maueru, die man zu stützen oder abzubauen beschäftigt ist, um neue Unfälle zu vermeiden. Eine Menge Häuser drohen einzufürren und müssen niedrigerissen werden. Die Taucher finden täglich noch Leichname, von denen die meisten nicht erkennbar sind. Auf dem Dache eines Hauses wurden zwei Weine aufgefunden, die von verschiedenen Personen bestaunten. Die städtische Behörde fordert die Einwohner auf, ihre Häuser genau abzuluchen. Jeden Tag kommt ein Sonderzug mit Verbandsmitteln an. Die Zahl der zerstörten oder als verloren zu betrachtenden Häuser belauft sich auf mehr als 100. In Folge der Explosion wurden 250 Dächer abgedeckt. In der Hälfte sämmtlicher Häuser sind die Möbel zerstört und alles Glas und Porzellan zertrümmert worden. Der Schaden, den die Eisenbahn-, Telegraphen-, Elektrizitäts- und Gas-Gesellschaften erleiden, überschreitet eine Million für jede derselben. Die Versicherungsgesellschaften haben die Gesamtsumme von 2,925,000 Frs. zu bezahlen.

*** Ein Erbrochener** der für einen Poffendichter das prächtigste Material abgeben könnte, ist vor dem Brüsseler Landgericht anhängig; Annähernd 2000 Geben machen ihre Ansprüche auf eine Hinterlassenschaft von ungefähre 4 Millionen Francs geltend, und noch stehen zahlreiche Anmeldeungen von Erbberechtigten in Aussicht. Die Schuld trägt die Erblasserin, eine kürzlich verstorbene Frau Deens aus Brüssel. Derselbe hat testamentarisch bestimmt, daß ihr Vermögen zu gleichen Theilen zwischen alle ihre Verwandten bis zum zwölften Grade der Verwandtschaft vertheilt werden soll. Die Folge war eine wahre Revolution in den Standesämtern von Brüssel; Antworten und Gent, und danach in denjenigen einer Anzahl von Städten und Dörfern. Agenten griffen in die Nachforschungen ein, und ungeachtete Stammesbäume und Verwandtschaften kamen zu Tage, stellenweise mit gerabezu komischer Wirkung. Und nun prozessirt die ganze Sippe gegen einander, so daß am Ende des Vieles die eigentlichen Erben wohl die Advokaten und Gerichtsbeamten sein werden.

*** Mehrere Mitreisende des Silzugs** Bologna-Benedig waren, wie der „Corriere della Sera“ berichtet, Sonnabend Nacht großer Lebensgefahr ausgefetzt. Bei Monfalcone verlor der letzte Wagen plötzlich die Hinterräder. Nach entsetzlichen Schwankungen entgleiste der Wagen, in welchem sich zwei Damen und sechs Herren befanden. Und nun begann eine tolle Fahrt. Der Alarmsignal-Apparat schalte, und da das Schreien der Passagiere ungehört verhallte, saufte der Zug mit großer Schnelligkeit dahin, bis fast sämmtliche Fasseln des Wagens die Befestigung verloren. Die Brücke über den Fluß Gordone wurde aufgerissen; erst nach einer Fahrt von fünfzehn Kilometern hielt der Zug bei der Station Stanghetta, wo die Reisenden, die in einem unbeschreiblichen Zustande waren, befreit wurden. Eine Dame ist gefährlich erkrankt.

*** Das norwegische Wikingerschiff,** das im Frühjahr die Fahrt über den Ozean nach Amerika machte und in Chicago auf der Weltausstellung paradierte, hat dort wohl Bewunderung, aber kein Geld errungen, denn es war erst im letzten Monat der Ausstellung und gegen Abführung von 25 Pct. der Uinstellung und gegen die Ausstellungskasse gestattet worden, von den Besuchern des Wikingerschiff's ein Eintrittsgeld zu erheben, so daß jetzt noch eine Schuld von 7000 Kr. auf dem Fahrzeug lastet. Magnus Anderjen, der Kapitän des „Wiking“, will jetzt mit dem Schiffe den Mississippi hinab bis nach New-

Orleans geben, und es in verchiedenen Städten vorzeigen und Vorträge über Leif Ericson, den Wikig, der ums Jahr 1000 in Amerika landete, zu halten und dadurch die fehlenden Mittel herbeizuschaffen. Die nach der „Times“ verbreitete Nachricht von der Schenkung des Wikingerschiff's an die Regierung der Vereinigten Staaten scheint nicht begründet zu sein.

Nachrichten aus den Provinzen.

Warzburg, 14. Nov. Da die von der Baufirma Krause u. Co. ausgeführten Verklärungsarbeiten am rechtsseitigen Weichselbamm von Neukirch bis Nothebude für die Arbeitstage nunmehr beendet sind, erfolgt die Verladung der Materialien, als Schienen, Schwellen und Lohriese, nach dem jenseitigen Weichselufer. Dasselbst wird im nächsten Jahre der alte Weichselbamm an der Stromenge abgetragen und gleichzeitig der neue Dam in Danziger Werder angepfützt. Auch diese Arbeiten führt obige Firma nach einem mit der die ganzen Durchschüßarbeiten leitenden Baufirma Stolzmann getroffenen Uebereinkommen aus.

Warzburg, 15. Nov. Auf dem am 10. d. M. in Christburg stattgehabten Markte hatte der Felschmeister Karl Helbing aus Alt-Dollstadt eine Kuh gekauft und machte sich gegen Abend in Begleitung seines Schwagers, des Fleischergehilfen Benzel, auf den Heimweg. Beide gingen von Gr. Brodsende ab auf dem neben dem Sorgefusse befindlichen Walle. Benzel führte die Kuh und Helbing beleuchtete den Weg mit einer Laterne. Als der Weg auf dem Walle sehr schmutzig wurde, kletterte H. vom Walle herunter und ging auf dem hart am Flusse liegenden Fußsteige weiter. Bloslich erfolgte die von H. getragene Laterne. Benzel, der dies bemerkte, rief seinem Schwager zu, erhielt jedoch keine Antwort, denn Helbing, welcher jedenfalls einen Fehltritt gethan, war in den Fluthen der Sorge versunken. Seine Leiche wurde erst am folgenden Tage gefunden.

*** Altfelde, 15. Nov.** Heute früh zwischen 6 und 7 Uhr brannte hier das hiesige Familienhaus nieder, in welchem ca. 30 Personen Unterkunft gefunden hatten. Die Entstehungsurache ist unbekannt. Glücklicherweise konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Die Einwohner haben sämmtlich bedeutenden Schaden erlitten, da sie alle nicht versichert waren. Das Gebäude selbst war versichert.

König-Dr. Stargarder Grenze, 14. Nov. Der Eigentümer W. in D. fuhr gestern mit seinem 10jährigen Schuhen an den nahen See, um einige Sonnen Wasser zu holen. Die Pferde gerietten in eine tiefe Stelle und warfen den Wagen um. W. kam glücklich davon; sein Sohn jedoch gerieth unter die schweren Tonnen und erlitt momentlich am Kopfe so schwere Verletzungen, daß er sehr krank darniederliegt. Eines der besten Pferde des W. im Werthe von etwa 400 M. ist bei dem Unfall ertrunken.

Südaißberg, 14. Nov. Eine größere Anzahl von Grundstücksbesigern, in deren Besitz sich 105 Grundstücke im Gesamtwerthe von 5,6 Millionen befinden, ist zur Gründung einer Grundkreditanstalt zusammengetreten und hat die Verleihung von Korporationsrechten beantragt. Die zur Verleihung von Grundstücken bis zur Höhe von zwei Dritteln des Werthes erforderliche Summe von 3,810,450 M. ist gleichzeitig angemeldet. Zu Direktoren der Anstalt sind die Herren Privatbaumeister Reesent und Zimmermeister A. Dames gewählt worden. Diese Gründung soll das lange ersehnte Pfandbriefamt, wie solches sich in Danzig für Westpreußen gut bewährt, für unsere Hausbesitzer bedeuten.

Weslau, 13. Nov. Wie im vorigen Winter eine Anzahl von Herren unserer Stadt aus Gesundheitsrücksichten verabredet hatte, einen Grub nicht durch Abnehmen der Kopfbedeckung, sondern in militärischer Weise darzubringen und zu erwidern, so ist nach der „W. Z.“ auch für den laufenden Winter eine gleiche Verabredung getroffen. Die Beteiligten werden dafür einen Geldbeitrag spenden, welcher zu wohltätigen Zwecken, wie im vorigen Winter, verwendet werden soll. Ustern zur Einzelnung werden in den Expeditionen der Weslauer Zeitung und des Weslauer Kreisblatt's, sowie bei Herrn Hotelbesitzer Warda ausliegen, woelbst die gezeichneten Geldbeiträge in Empfang genommen werden.

Lokale Nachrichten.

Wetter-Ansichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Elbing 16. November.
*** [Personalien.]** Der Kgl. Navigationslehrer Heidhoff in Memel ist an die Navigationschule zu Danzig und der Kgl. Navigationslehrer Holz II in Danzig an die Navigationschule zu Memel versetzt.

*** [Ein neues „geflügeltes Wort“]** ist gegenwärtig in Hofkreisen vielfach im Gebrauch; über die Entstehung weiß eine Potsdamer Lokal-Korrespondenz Folgendes zu erzählen: Die betreffende Redensart: „Das ist keine dumme Idee“ kommt von dem Maurerpolter Lude aus Nowawes-Neuendorf her, welcher im Sommer d. J. den Bau der Miklaturfestung beim „Neuen Palais“, welcher der Kaiser großes Interesse zuwendete, leitete. Als der Bau sich seinem Ende näherte, wurde er von dem Kaiser besichtigt, wobei der Monarch zu Lude sagte, daß er die Absicht habe, den Zahlreich bei dem Bau thätigen Arbeitern ein Festessen zu geben. Lude platzte darauf in seiner ungezwungenen Weise mit den Worten heraus: „Das ist keine dumme Idee!“ Der Kaiser lachte herzlich darüber und erzählte die Geschichte weiter. Am Hofe, bis herunter zu der Dienerschaft und dem Marischalpersonal, wird seitdem bei jeder passenden oder auch nicht passenden Veranlassung das Lude'sche Lokal-Korrespondenz und dasselbe ist auch bereits außerhalb des Neuen Palais in vieler Leut: Munde. Das Festessen für die Arbeiter hat selbstverständlich stattgefunden, und der Maurerpolter Lude wurde dabei mit dem Allgemeinen Ehrenzeichen bedacht.

*** [Glückssteine.]** Es ist nicht allgemein bekannt, daß nach einer altarabischen Mythe jeder Monat seinen „Glücksstein“ hat. Theodor Körner hat dieser Mythe ein Gedicht gewidmet und besingt in schwingvollen Versen die Kraft der Glückssteine. Für den Januar bestimmt ist der Hyazinth, ein gelb-rother Edelstein, auch edler Zirkon genannt. Um mit Körner zu sprechen: „Er besiegt die Freundschaft mit frühlicher Lust und treibt die Feindschaft aus t'erer Brust. Du sollst ihn tragen als heilige Last, am Halte, im reinsten Gold gefast.“ Februarstein ist der Amethyst, von dem der Dichter sagt: „Und wird er an dem Haupte prangen, so magst Du Fürstengunst erlangen.“ Im Alterthum wurde der Amethyst als Amulet gegen

Trennung getreten. . . Glückbringend für den März ist der Heliotrop: „Er macht die trübe Stirne klar und schützt vor des Giftes heimlicher Wirt; in der Herzensgrube will er getragen sein.“ Der edle Saphir ist Glühsstein für April; „In glühenden Schmerzen fühlt er die Herzen; darum sorglos, fest und treu, trag' ihn am Herzen.“ Wer im Mai geboren ist, der trägt den Smaragd, Körner sagt von ihm: „So wirft er auch nur den Strahlenstein, wo Liebe treu ist und angelehrt. Doch an falscher Hand behag es ihm nicht. Und so wie die Treue, der Stein zerbricht.“ Junknaben tragen den Chalcedon, für Junken der gelb-weiß-roth gestreifte Karneol erkoren, für August gilt der Onyx als glückbringend. Dieser ist eine Spielart des Chalcedons. Von ihm sagt Körner auf eine doppelte Färbung bezugnehmend: „Dum stellt er auch zweiseitige Wirkung dar, denn er macht den Geist lebendig und klar. Doch stärkt er das Herz auch zu tüchtigerem Wagen, drum mögen ihn die Gemaltes tragen.“ Der September hat seinen Glücksvertreter in dem Chrysolith gefunden: „Er schützt mit seiner stillen Pracht vor bösen Träumen die friedliche Nacht.“ Der Chrysolith wird auch Olibwin genannt. Als Stein für den Monat Oktober gilt der Aquamarin, der grünblau schimmert: „Er weckt Eiferlichkeit in mancher Brust, trägt man ihn in stillen Mondenmächten beim einsamen Wandeln an der Rechten.“ Der gelbe Topas gilt als Glückszeichen für November: „An der linken Hand als freundliche Zierde, stift er des Lebens milde Begierde, macht die Seele des Jünglings frei und zügelte die glühende Phantasie.“ Chrysolith ist der Decemberstein.

* [Die in der Versammlung für die Stadtverordnetenwahlen] hinsichtlich des Vorschlages von Kandidaten gefassten Beschlüsse scheinen nicht allgemeine Zustimmung gefunden zu haben. Wie verlautet, soll heute Abend noch eine weitere Versammlung der 3. Wählerabtheilung stattfinden, in welcher durchweg andere Kandidaten zur Wahl empfohlen werden sollen.

* [Honorarverhöhung der Fortbildungsschullehrer.] Das bereits vielfach besprochene Gesuch der an der Fortbildungs- und Gewerkschule unterrichtenden Lehrer hat s. Z. die Mißbilligung der Behörde gefunden. Mitte Oktober war Herr Regierungsrath und Schulrath Mohrer hier anwesend, die Beteiligten protokolllarisch zu vernehmen. Das Ergebnis der Vernehmung war ein negatives, da es nicht gelang, den Verfasser des Gesuchs zu ermitteln und die Mitglieder von einem Unrecht ihres Vorgehens zu überzeugen. Gektern wurden nun die Beteiligten zu Herrn Oberbürgermeister Edlitt beschieden und ihnen eröffnet, daß die königliche Regierung zu Danzig das Verhalten der Lehrer in dieser Angelegenheit mißbilligt. Da sich die beteiligten Lehrer keineswegs bewußt sind, etwas begangen zu haben, was die Mißbilligung der Aufsichtsbehörde finden könnte, so werden sich dieselben mit dieser Entscheidung wohl nicht zufrieden stellen. Wie verlautet, denkt man diese Angelegenheit unter eingehender Darlegung der näheren Umstände dem Herrn Kultusminister zu unterbreiten.

* [Ergebnis der Lehrerprüfungen.] An den sechs Seminaren unserer Provinz haben in diesem Jahre das erste Lehrerexamen im ganzen 214 Seminarabiturienten und 4 Schulamtsbewerber gemacht. Bis auf einen Seminarabiturienten bestanden dieselben sämmtlich, nämlich bei den Seminaren zu Marienburg 34, Fr. Friedland 32, Berent und Löbau je 31, Tschel und Löbau (Rebenkursus) je 29 und Graudenz 27 Bglinge und ferner in Löbau 3 und in Fr. Friedland 1 Schulamtsbewerber. Bei uns endgiltiger Anstellung machten in diesem Jahre 225 Lehrer die zweite Lehrerprüfung, während sich im vorigen Jahre 244 derselben unterzogen. Die größte Theilnehmerzahl hatten die Seminare zu Marienburg und Löbau mit 63 und 48, die geringste die Seminare zu Graudenz und Fr. Friedland mit 15 und 23 Lehrern aufzuweisen. Von den 225 Lehrern bestanden 195 (im Vorjahre 201 von 244), außerdem wurde 3 Lehrern die Lehrbefähigung für Unterlassen von Mittel- und höheren Töchterschulen zuerkannt, nämlich 2 in Löbau und 1 in Marienburg. Im vorigen Jahre erhielten 11 Lehrer diese Auszeichnung. Damals fielen bei der zweiten Lehrerprüfung 17,62 pCt. durch. In diesem Jahre beträgt der Prozentsatz der Durchgefallenen nur 13,64 pCt. Demnach sind die Ergebnisse der diesjährigen zweiten Lehrerprüfungen etwas günstiger als die der vorjährigen und erheblich besser als in den letzten Jahren; denn es bestanden 1889 75,75 pCt., 1890 73,97 pCt., 1891 74,70 pCt. Die besten Resultate hatten in diesem Jahre die Seminare zu Fr. Friedland und Löbau mit 100 und 95,83 pCt. Bestandenen, dann folgen Marienburg und Tschel mit je 85,71 pCt. Bestandenen, während die ungünstigsten Resultate mit 79,41 pCt. und 60 pCt. Bestandenen die Seminare zu Berent und Graudenz aufzuweisen haben. Seit dem Jahre 1885 sind die Ergebnisse der zweiten Lehrerprüfungen an den katholischen Seminaren stets ungünstiger gewesen, als an den evangelischen. In diesem Jahre ist das wieder der Fall; denn bei den evangelischen Seminaren Löbau, Marienburg und Fr. Friedland bestanden von 134 Lehrern 123 oder 91,79 pCt. und bei den katholischen Seminaren zu Graudenz, Berent und Tschel dagegen von 91 Lehrern nur 72 oder 79,12 pCt. Mit hin sind die zweiten Lehrerprüfungen an den evangelischen Seminaren um 12,67 pCt. besser ausgefallen als an den katholischen.

* [Stadttheater.] Wie machen nochmals auf die Morgen stattfindende Erstaußführung der Operette „Der alte Dessauer“ von Max Henschel, Musik von Otto Finkenstädt, aufmerksam. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Kattner, Clair und Konold, sowie der Herren Stein, Venz, Meyerhoff, Wäch und Calliano. Am Sonnabend findet eine Schüler-Vorstellung statt und geht eine Wiederholung der Schüler-Feier in Scene.

* [Die Freunde und Wohlthäter des hiesigen Diakonissen-Krankenhauses] wird die Nachricht interessieren, daß dasselbe am nächsten Sonntage den 19. d. Mts. Nachmittags 4½ Uhr die Feier seines fünf- und zwanzigjährigen Bestehens durch einen Festgottesdienst im Verlaufe der Anstalt begehen, und daß bei demselben Herr Pastor Goeck vom Krankenhaus der Darmschmerzhaft in Königsberg die Festpredigt halten wird.

* [Sternschnuppenwärme im November.] Die Beobachtungsbedingungen für den Schwarm der Lioniden, der also aus dem Sternbilde des großen Löwen ausstrahlen scheint, sind in den Anfangstagen dieser Sternschnuppenwärme nur wenig günstige gewesen, doch wird es sich gerade heute Abend empfehlen, noch Ausschau nach der Gegend des genannten Sternbildes zu halten, notabene, wenn gutes Wetter ist! Für die Tage vom 27. bis zum 29. sei jetzt auf den Schwarm der Andromiden aufmerksam gemacht. Das Sternbild der Andromeda steht unter demselben des Perseus und letzteres ist in diesem Monate

nahezu im Zenith. Im vorigen Jahre sind bekanntlich die Andromiden in reicher Pracht aufgetreten und namentlich in Nordamerika beobachtet worden. Ein gleich großartiges Schauspiel ist für dieses Jahr aber nicht zu erwarten.

* [Unterscheidung wegen „Wahlagitation.“] Ein Lehrer aus dem Kreise Puzig hat vor der im Juni d. J. stattgehabten Reichstagswahl in seiner Heimath Wahlzettel und Wahlchriften, auf den Namen des freisinnigen Candidaten, Wählerbesizers Franziskus Carlslau lautend, vertheilt, was ja im Interesse der conservativen Partei so viele Lehrer bisher unangelegentlich gethan haben. Deshalb wurde von der lgl. Regierung zu Danzig das Disciplinarverfahren gegen ihn eingeleitet. Gestern stand in dieser Sache vor dem Disciplinargerichtshof der lgl. Regierung Termin zur Entscheidung an. Es wurde auf — Dienstentlassung erkannt. Wegen dieses Urtheil wird Berufung bei dem Staatsministerium eingelegt werden und es ist wohl zu hoffen, daß, wie es auch im Jahre 1892 in einem ähnlichen Falle geschehen ist, dort eine andere Beurtheilung maßgebend sein wird.

* [Ein neuer Fixstern] ist am südlichen Himmel entdeckt worden, und zwar mit Hilfe der Photographie. Er steht im Sternbilde Norma (Winkelmäß) in 3200 34' Rectascension und 50° 14' südlicher Declination. Die Entdeckung erfolgte auf der Sternwarte in Cambridge in Nordamerika bei Vergleichung photographischer Aufnahmen durch M. Fleming. Die Entdeckung wurde sogleich von der Centralstelle in Kiel den Sternwarten der südlichen Halbkugel telegraphisch mitgetheilt. Der Stern erscheint auf den letzten Platten 7. Größe. Eine Vergleichung mit photographischen Aufnahmen von 1887 durch J. C. Kapteyn zu Groningen ergibt, daß der Stern am 25. Juli und am 2. August jenes Jahres jedenfalls nicht heller als 9,2 Größe gewesen sein kann.

* [Falsche Fünfzig-Markscheine] sind, wie die Staatsanwaltschaft Karlsruhe bekannt macht, an fast allen deutschen Bankein in größerer Zahl im Umlauf. Zur Warnung für unsere Leser lassen wir eine Beschreibung der Fälschate, wie sie die genannte Staatsanwaltschaft giebt, hier folgen: Der Schein ist zwei Millimeter breiter, als echte Scheine und besteht nicht aus einem zweifach bedruckten Blatte, sondern aus zwei bedruckten Blättern und einem als Zwischenlage dienenden Blatte, welche zusammengeklebt worden sind. Die Fasern sind zwischen das unbedruckte und das den Rückseitendruck enthaltende Blatt an entsprechender Stelle in geringer Menge eingestreut. Das Papier ist auf dem die Fasern enthaltenden Theile mit blauer Wasserfarbe überpinselt. Die Riffellinien haben nicht gleiche Abstände von einander, wie bei den echten Scheinen; dieselben sind anscheinend von einer Platte mit vertieft gezogenen Linien abgepreßt. Der Strassatz ist ziemlich unleserlich, das Feld, in welchem derselbe sich befindet, ist ohne Schraffirung. Um dem Schein ein älteres, schmuckloses Aussehen zu geben, ist das Blatt mit einem leichten gelblichen Ton versehen worden. Der Controlstempel — die Nummer und die Worte „Fünfzig Mark“ auf der Rückseite sind mit mennigrother, anstatt mit zinnoberrother Farbe gedruckt. Der braune Farblenton ist im Ganzen matter, als bei den echten Scheinen.

* [Verzeichniss.] Donnerstag, den 16. Nov. Liedertafel: Damen-Abend, Abends 8 Uhr in den Sälen der Bürger-Ressource. — Sonnabend, 18. Nov. Bürger-Resourse: Soirée (Theater), Abends 8 Uhr. — Sonntag, 19. Nov. Eisinger Athleten-Club: Athletische Vorführung, Preis-Ringkampf, Concert, Abends 6 Uhr in dem Lokal des Herrn Sawatzki (Neuteich-Niederung). — Katholischer Geseleusverein: Familien-Abend, Abends 7 Uhr im „Gold. Löwen“. — Mittwoch, 29. Nov. Ressource „Humanitas“: Ball, Abends 8 Uhr.

Strafkammer zu Elbing.
Sitzung vom 16. November.
Diebstähle.
Die beiden 13 Jahre alten Knaben Emil Kretschmann und Friedrich Siebram von hier erbrachen am 23. Juni Morgens einen Stall und entwendeten aus demselben 3 Kanarienv. Sie erlitten je 8 Tage Gefängnis als Strafe. — Aus Scherz will die Amalie Paul geb. Eiseremann am 5. August einem hiesigen Korbbändler einen neuen Korb von der Thür entwendet haben. Wenngleich die Paul nur wenige Minuten im Besiz des Korbes gewesen ist, so nahm der Gerichtshof die Sache dennoch ernst, weil die Angestellte öfters wegen Eigentumsvergehen vorbestraft ist und verurtheilte die Paul zu 6 Monaten Gefängnis. — Der Arbeiter Wilhelm Krowikowski aus Marienburg, wegen Diebstahls vorbestraft wird durch die Beweisaufnahme für überführt erachtet, am 12. Oktober zu Marienburg ein Jackett entwendet zu haben. Er erhält 8 Monate Gefängnis.

Wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit
wird gegen den bisher nicht vorbestraften Vorarbeiter Martin Lange aus Neutritz unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt. Der Angeklagte wird wegen des am 24. August zu Tante begangenen Verbrechen zu 7 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Strafbarer Eigennuß.
Die Bergmannsrau Elisabeth Dösdau z. B. in Gelsenkirchen zog im April von Marienburg weg und nahm ihre Sachen, trotzdem sie von der Verbletherin mit Beschlagnahme belegt waren, weil sie mit der Bezahlung der Miete im Rückstand geblieben war, mit. Die Angeklagte war der weiten Entfernung wegen, vom Erscheinen entbunden und wurde zu 2 Wochen Gefängnis verurtheilt.

Der vorsätzliche Körperverletzung
ist angeklagt der Knecht August Will. Derselbe brachte am 1. August zu Lupshorst vorsätzlich, ohne jeden Grund mittelst Messers einem Arbeiter erhebliche Verletzungen bei und wird hierfür mit 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis bestraft.

Literatur.
Von Mark Twain's ausgewählten humoristischen Schriften, welche im Verlag von Robert Lehmann in Stuttgart erschienen, ist nun der 2. Band erschienen; derselbe enthält die Erzählung: „Abenteuer und Fahrten des Judleberry Finn.“ Sie ist eine Perle der Sammlung. Das köstliche Werk kann sich kübrlich in die Reihe mit dem unsterblichen „Don Quixote“ stellen, dort wie hier umflügelt der echte, souveräne Humor, der schwingt über echte, souveräne Humor, der unter Thänen lächelt, sein können uns nicht leicht einen höheren Genuß denken die Lectüre der Abenteuer und Fahrten dieses kurzweg Huck Finn genannten prächtig-origingellen Buches, der in Gemeinschaft mit seinem ebenso prächtig-origingellen Kameraden Tom Sawyer in der

solchen Art den entlaufenen und wieder eingefangenen Nigger Jim befreit. Mit vollendeter Meisterhaftigkeit hat es der Autor verstanden, blutwahre, blutwarme Gestalten zu schaffen. Unvergleichlich ist der alte Nigger Jim, und es gehört zu dem Schönsten der humoristischen Litteratur aller Länder, wenn dieser treffliche Krauskopf mit dem schwarzen Gesicht und dem weichen Herzen, wie ihn Huck Finn charakterisirt mit seinem jungen Freunde steifianige Gespräche führt und diesem z. B. auseinandersetzt, daß der als so außerordentlich weise verschriene König „Sallernon“ eigentlich ein riesiger Esel war. Dabei sieht man im ganzen Buche nirgends auf eine ethisch bedenkliche Stelle; überall blüht zwischen den Zeilen das Lachende, aber treue und ehrlche Auge des Dichters hervor. Die Uebersetzung ist eine wohlgelegene, namentlich ist die Nachbildung des drohlichen Kauderwelsch, das der Nigger Jim redet, vorzüglich.

Gerichtshalle.
Die schon längere Zeit vor dem Kammergericht schwebende Ehescheidungsache des Dr. Prager und seiner Ehefrau, welche die ihr im Strafverfahren subitrierte Strafe im Zuchthause zu Zauer abbüßt, gelangte heute wieder vor dem dritten Zivilsenat des Kammergerichts zur Verhandlung. Zum Audienztermin, der unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, war nur Dr. Prager in Begleitung seines Anwalts erschienen, Frau Dr. Prager war ebenfalls durch einen Wahlvertheidiger vertreten. Letzterer beantragte weitere Beweisaufnahme zur Feststellung der Thatfache, daß seine Klientin zur Zeit der ihr zur Last gelegten verbrecherischen Handlungen bereits geistig unzurechnungsfähig gewesen sei, was sich unter Anderem schon aus dem Gutachten des Anstaltsarztes zu Zauer, Dr. Laroche, der dieselbe seit der Zeit ihrer Einlieferung in das Zuchthaus ununterbrochen behandle, ergeben würde. Frau Dr. Prager sei bereits auf dem Standpunkt völliger Geisteslosigkeit angelangt. Seitens der Gegenpartei wurde demgegenüber unter Anderem hervorgehoben, daß jedoch nur der Zeitpunkt, wo dieselbe die verbrecherischen Handlungen verübt, für die Feststellung des Geisteszustandes in Betracht gezogen werden könne, und daß sich in dieser Beziehung die Vernehmung des Geh. Medizinalraths Dr. Levin, der die Frau Dr. Prager unmittelbar nach Begehung der Inkrimintrenden Handlungen untersucht, empfehlen würde. Der Gerichtshof beschloß hierauf, den vorgenannten Sachverständigen, sowie die Aerzte Dr. Mittenzweig und Dr. Elßner in Bezug auf den Geisteszustand der Frau Dr. Prager zu vernehmen, ferner auch noch weiteren Beweis zu erheben über gewisse Vorkommnisse, welche sich im Geleben der Parteien abspielten.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung“.
Chicago, 15. Nov. Der Bericht der Specialkommission der Weltausstellung betreffs der Klagen gegen das Vorgehen Thachers, des Präsidenten des Preisvertheilungsbureaus, bei der Vertheilung der Preise spricht sich zu Gunsten der fremden Aussteller aus und tadelt das Vorgehen Thachers.

Telephonischer Specialdienst
der
„Altpreußischen Zeitung“.
* Berlin, 16. November. 12 Uhr 5 Min. (Privattelegramm der „Altp. Zig.“) Die Thronrede, mit welcher der Reichstag heute durch den Kaiser eröffnet wurde, hatte ungefähr folgenden Inhalt: Der Kaiser drückte zunächst seine Genugthuung und seinen Dank für die Bewilligung der Militärvorlage aus, worauf die Gewähr für den Schutz des Vaterlandes und die Erhaltung des Friedens beruhe. Die vornehmste Aufgabe des Reichstags sei nun wohl die Beschaffung der Mittel zur Deckung für die Durchführung der für die Militärvorlage erforderlichen Mehrebedarfs. Die Thronrede erwähnt sodann das Prinzip, auf dem die Neuordnung des Reichsfinanzwesens beruht und erblickt die zur Kostendeckung der Militärvorlage erforderlichen Mittel in der Besteuerung des Tabaks, des Weines und der Einführung von Reichstempeln, worüber dem Reichstage diesbezügliche Entwürfe zugehen werden. Die Thronrede zweifelt nicht an der günstigen Erledigung dieser Entwürfe und konstairt, der Reichshaushaltsetat sei mit Rücksicht auf die Finanzlage äußerst sparsam aufgestellt. Ferner erwähnt die Thronrede die Handelsverträge mit Serbien, Rumänien und Rußland und drückt die Hoffnung aus, daß die deutsch-russischen Verhandlungen zu einem günstigen Resultat führen werden. Weiter erwähnt die Thronrede die erfolgreiche Bekämpfung der Cholera-Epidemie durch die Maßregeln der Reichsbehörden, betont den Werth der Dresdener internationale Sanitäts Konferenz und kündigt die Vorlage eines Reichsleuchengesetzes an; die Thronrede schließt mit der Betonung der bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu allen Mächten.

Berlin, 16. Nov. Die Absicht, dem Reichstag sofort bei seinem heutigen Zusammentritt die Steuervorlagen zugehen zu lassen, kann nicht verwirklicht werden, da der Bundesrath-Ausschuß trotz größter Beschleunigung mit seinen Beratungen noch nicht zu Ende gelangt ist.

Berlin, 16. Nov. Seitens der württembergischen und bayerischen Regierungen sind neue grundlegende Anträge zum Weinfensteuergesetz gestellt worden. Es soll nun der bisherige Entwurf vorläufig zurückgestellt werden, bis eine Einigung erzielt ist.

S a n n o v e r, 16. Nov. Gestern begann hier ein neuer Wucherprozess, welcher gleichsam ein Nachspiel ist zu dem soeben beendeten Spielerprozess. Auch diesmal sind wieder eine große Anzahl Offiziere aller Chargen und aus den verschiedensten Garnisonen als Zeugen vorgeladen. Zu den Bewucherten gehört auch der verstorbene Rittmeister Prinz Alexander von Sachsen-Weimar.

Br ü s s e l, 16. Nov. Bei der Eroberung der Araberstadt Kassong wurden neue Tagebuchblätter Emin Pascha's vorgefunden, die das in Nyangwe gefundene bis 12. Oktober reichende Tagebuch bis zum 23. Oktober 1892 fortführen.

Mar se i l l e, 16. Nov. In der vergangenen Nacht um 2 Uhr fand vor dem Gebäude des Aumeefors eine furchtbare Explosion statt, die einen großen Materialschaden verursachte. Verlezt oder getödtet wurde Niemand. Die Untersuchung ergab, daß ein Dynamitattentat vorliege. Es wurde noch eine zweite Höllenmaschine gefunden, die nicht explodirt war. In der Stadt herrscht eine große Panik.

Börse und Handel.
Frankfurt a. M., 15. Nov. Der „Frankfurter Zeitung“ zufolge hat die Thurer-Bayland-Compagnie ihre Zahlungen eingestellt. Die Passiven belaufen sich auf 800.000 Dollars, die Aktiven werden auf 2 Mill. Dollars angegeben.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 16. November, 2 Uhr 45 Min. Nachm.
Börse: Fest. Cours vom 15.11. 16.11.

3½ pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	95,00	95,70
3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96,00	95,90
4 pCt. Österreichische Goldrente	94,90	94,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	92,20	92,30
Russische Banknoten	214,20	214,40
Österreichische Banknoten	159,70	159,90
Deutsche Reichsanleihe	106,40	106,40
4 pCt. preussische Consoles	106,25	106,25
4 pCt. Rumänien	79,40	79,40
Mariend.-Marot. Stamm-Prioritäten	107,20	107,20

Produkten-Börse.
Cours vom 15.11. 16.11.

Weizen Nov.-Dez.	139,70	139,70
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	149,00	149,00
Roggen: Fest.		
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	124,70	125,00
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	129,00	129,50
Petroleum loco	18,80	18,80
Rübsöl Nov.-Dez.	47,70	47,60
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	48,10	48,00
Spiritus Nov.-Dez.	31,90	31,90

Rö n i g s b e r g, 16. November, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grote, Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.
Loco contingirt 51,00 „ „ „ „
Loco nicht contingirt 31,50 „ „

Danzig, 15. November. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unbr.	„
Umsatz: 150 Tonnen	
int. hochbunt und weiß	136—138
„ „ hellbunt	132—135
Transit hochbunt und weiß	119,00
„ „ hellbunt	118
Termin zum freien Verkehr Nov.-Dez.	135,50
Transit	116,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	136
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): niedriger.	
inländischer	113,50
russisch-polnischer zum Transit	84—88
Termin November-Dezember	114,50
Transit	87,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	114,00
Gerste: große (660—700 g)	134
„ kleine (625—660 g)	118
Safer, inländischer	156
Erbisen, inländischer	150
„ Transit	105
Rübsen, inländischer	206
Rohrzucker, int., Rend. 88 % matt.	12,65

Spiritusmarkt.
Danzig, 15. November. Spiritus pro 10,000 l loco contingirt — bez., 50,50 Gd., pro November 31,00 Gd., kurze Lieferung 31,75 Gd., pro November-März 30,50 Gd.
Stettin, 15. November. Loco ohne Faß mit 50 „ „ Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 „ „ Konsumsteuer 31,00, pro November 30,50, pro April-Mai 32,00.

Zuckerbericht.
Magdeburg, 15. November. Kornzucker exkl. v. 92 pCt. Rendement —, neue 14,10. Kornzucker exkl. von 88 pCt. Rendement 13,10, neue 13,40. Kornzucker exkl. von 75 pCt. Rendement 11,25. Schwächer. — Gemahlene Raffinade mit Faß —, Weiß I mit Faß —, Geschäftslös.

Ca. 6000 Stück Seidenstoffe
— ab eigener Fabrik — schwarze, weiße und farbige — v. 75 Pf. bis Mk. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u. c.). **Porto- und steuerfrei ins Haus!!** Katalog und Muster umgehend. G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hofl.), Zürich.

Asthma, Athemnoth, Bronchial-Husten und Verschleimung, Nehlkopf- und Bronchial-Catarrh
werden augenblicklich gelindert durch Anwendung der ächten „Cigares de Joy“. Eine einzige dieser Cigaretten erzielt sofortige Besserung der heftigsten asthmatischen Beschwerden und bewirkt bei nächtlichen Anfällen ruhigen Schlaf. Empfohlen für Kinder, Damen, sowie für jede Constitution. Zu beziehen in Schachteln à 2,50 Mark durch die meisten Apotheken des In- und Auslandes, in Elbing durch Herrn Apotheker Leistikow, sowie durch die übrigen Apotheken.
Nur ächt mit Firma Wieox & Co., 239 Oxford-Str., London W.

Stadt-Theater.
Freitag zum ersten Male:
Novität! Novität!
Der alte Dessauer.
Operette in 3 Acten von Max Henschel. Musik von Otto Finkenstädt.
An den bedeutendsten Bühnen mit größtem Erfolge aufgeführt.
Sonnabend: Schiller-Vorstellung.
1) Die Ideale.
2) Die Metetrins.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
 Verlobt: Frl. Luise Blene mit dem Königl. Gefängniß-Suppl. Herrn Robert Holtstein-Ragnit.
Gestorben: Particulier-Wittwe Frau Wilhelmine Störmer, geb. Neumann-Königsberg, 78 J. — Besizerfrau Henriette Pasch, geb. Madack-Thomareinen, 45 J. — Restaurateur Adolph Müller-Thorn, 30 J. — Rentier Johann Jakob Claassen-Vestlau, 50 J. — Gutsbesitzer Joh. Penner-Marienuau, 51 J.

Elbinger Standesamt.
 Vom 16. November 1893.
Geburten: Schuhmacher Gustav Schieman 1 Z. — Steuer-Einsammler Gustav Borch 1 Z.
Aufgebote: Fischler Cornelius Pauls mit Arbeiter-Wittwe Henriette Schmidt, geb. Sud. — Arbeiter Johann Siegmund mit Magdalena Lubwig.
Sterbefälle: Polzei-Registrator Erdmann Schlafat, 59 J. — Arbeiter Franz Brettschneider 6 1/2 J.

Geburts-Anzeige.
 (Statt besonderer Meldung.)
 Die heute Vormittag um 1/11 Uhr erfolgte glückliche Geburt eines munteren **Töchterchens** zeigen ergebenst an
 Elbing, den 16. Novbr. 1893.
Schroer Noske
 und Frau,
 Antonie, geb. Gross.

Gewerbverein der Maschinenbauer.
 Den Mitgliedern der Invalidenkasse zur Kenntniß, daß die Beiträge zu dieser Kasse bis zur 15. Woche schlemmigt zu entrichten sind.
 Der Vorstand.

Brennmaterial.
 Dreifach gesiebte Prima **Kußkohlen**, **Würfel- und Stückkohlen**, waggoweise wie jeden kleineren Posten, **Briquets**, **Brennholz** in Kloden und kleingemacht, sowie **oberl. Preßtorf** in bester Qualität empfiehlt zu bekannt billigesten Preisen
Gustav Ehrlich,
 Speicherinsel.

Gegen Bleichsucht u. den daraus entsteh. Schwachzuständen, ebenso bei mangelh. Blutbildung, ist mein aus best. Malaga u. wirks. Stoffen hergest. Chinawein (1 Fl. M. 3.—, bei 6 Fl. 1 gratis) i. Verbindung m. sehr leicht verdaul. Eisenpillen (1 Schachtel M. 1.—) das vorzüglichste sicherste Mittel. Gebrauchsanw. grat. Allein zu bezich. d. die **Askanische Apotheke, Berlin SW. 46.**

Bratheringe.
Julius Arke.

G. L. Daube & Co.
 Central-Annoncen-Expedition der deutschen und ausländischen Zeitungen
Frankfurt a. M.
 Berlin, Hamburg, Leipzig etc.
 Prompte und billige Bedienung.
Höchster Rabatt!
 Entwürfe von Anzeigen in augenfalliger u. geschmackvoller Weise.
 Kostenschnelligkeit und Kataloge gratis!

Bureau in Danzig, Seifengeißgasse 13.
Für Hausfrauen.
 Aus wollenen **Sumpen** und Wolle fertigen wir solide und geschmackvolle Kleider, Mäntel- und Anzug-Stoffe, Schlaf-, Pferde- und Reisedecken, gemusterte u. einfarbige Planelle, Portièren und Läuferstoffs.
 Muster umgehend und franco. — Harzer Wollwaren-Fabrik, Goslar a. S.

Gewerbehau.
Gastspiel der allbeliebten Liliputaner.
 Täglich Vorstellungen. Anfang 8 Uhr.
 Entree 60 Pf., im Vorverkauf bei Herrn **Selckmann 50 Pf.**
Haarlemer Blumenzwiebeln.
 Zucht und Versandt von Huis ter Duin, Noordwijk b. Haarlem.
 Jll. Rathgeber f. Haus u. Garten m. Preisliste franco.

Für 6 Mark franco und zollfrei durch ganz Deutschland
 30 Hyac. f. Gläser, od. 40 Hyac. f. Topfkultur, od. 50 Hyac. f. Garten, od. 150 schöne Zimmertulpen, od. 150 Tulpen f. Teppichbeete, od. 200 Gartentulpen, gemischt, od. Zimmerkollektion 120 Stück, od. Gartenkoll. 200 St., od. Koll. f. Zimmer u. Garten 160 St. (enth. Hyac., Tulpen, Crocus, Narc., Scilla, Schneegl., Iris etc.)

Die billigste Wäsche!
 Wo ist die Kellnerin? Ich verstehe gratis unter denjenigen Löchern nebenstehenden **rechtzeitig** bis zum 26. Bezir-Bildes, welche **November** die Lösung nur durch die Post nebst 1 M. in Briefmarken empfinden:
 ■ 15 werthvolle Gegenstände, als I. eine Singer-Familien-Nähmaschine 60 M., II. Germania-Wringmaschine 18 M., III. u. IV. goldene Damen-Uhrketten je 10 M., außerdem Kaffeegeschirre, Sonn- und Regenschirme, Cigarrentaschen u. s. w. Wer die Kellnerin gefunden, schneide die Annonce heraus, sende mir dieselbe nebst einer Mark in Briefmarken mit deutlich geschriebener Adresse sofort ein. Jeder Einsender erhält für die eingekaufte Mark franco:
J. Ruschpler's Wäschereiniger.
 Begutachtet von Dr. C. Bischoff.
 Für jede Familie von höchstem Nutzen und unentbehrlich. Kein Schwund. Schont die Wäsche, spart Seife und mindestens vierfache Arbeitszeit. Das Näthsel gebe ich nur um meinen Wäschereiniger bei den geehrten Hausfrauen schnellstens einzuführen.
 Versandt innerhalb 8 Tagen. Geschenkaustheilung am 12. Tage. Die Namen der Gewinner werden bei meiner nächsten Infertion veröffentlicht.
Wiederverkäufer an allen Orten gesucht!
 Berliner Nähmaschinen- und Wäschereinigungspulver-Fabrik
J. Ruschpler, Berlin, Ackerstrasse 71.

Ziehung 20. November d. J.
 überhaupt jährlich: 20. Februar, 20. Mai, 20. August, 20. Novbr.
der Barletta 100 Francs-Loose
 mit Haupttreffer im Laufe der Ziehungen steigend bis **Frcs. 2,000,000.**
 1,000,000. 500,000. 400,000. 200,000. 100,000. 50,000. 30,000. 25,000. 20,000. 10,000 z. z.
 Kleinsten Treffer durch Amortisation **Frcs. 100 = M. 80.— Keine Riäten!** da jedes Loos einmal gezogen werden muß, außerdem spielt jedes Loos ferner mit, so daß es mehrere Male gewinnen kann. Ich verkaufe diese Prämien-Obligationen gegen Cassa mit **M. 58.—**, auch mit mäßigem Aufschlag gegen Monatszahlungen à **M. 4.—**, bei sofortigem Gewinnanspruch. Aufträge durch Postanweisung erbeten.
Bankgeschäft F. W. Moch, Berlin SW., Wilhelmstr. 12.
 Agenten allerorts gesucht.

Dachpfannen.
 50 Mille Prima holländische Dachpfannen direct ex Schiff offerirt billigt
Gustav Ehrlich,
 Speicherinsel.

Berliner Rothe Kreuz-Lotterie
 Ziehung vom 4. bis 9. Dezember d. J. in Ziehungssaal der Kgl. Preuss. Gen.-Lotterie-Direction.
 Die Gewinne (nur baares Geld) betragen über
 ■ **1/2 Million Mark** ■
 1/1 Orig.-Loose 3 M., 1/2 Antheil 1 1/2 M., Viertel 1 M. (amtliche Liste u. Porto 30 Pf.), versendet auch unter Nachnahme
Rob. Th. Schröder, Haupt-Collecteur, Lübeck.

Tischdecken, Teppiche, Läuferstoffe
 in größter Auswahl empfiehlt zu billigsten Preisen
Hugo Alex. Mrozek

Nützliches Geschenk!
 Der Patent-Minutenwecker ist die einzige zuverlässige Weckuhr.
 Der Patent-Minutenwecker mit Stunden- und Minuten-Wecker weckt im Gegenatz zu allen anderen Weckern genau auf die gewünschte Minute.
 Der Patent-Minutenwecker mit vorzüglichem und ausl. Wert in feinem Gehäuse ist eine genau gehende Uhr und zugleich ein schöner Zimmerschmuck.
Preis 6 Mark, postfrei unter Nachnahme.
 Gegen Postanw. v. **20 Mark** werden **4 Stück** frei zugest.
 durch d. Erfinder u. Patent-Inhaber **Madel & Co., Elberfeld.**

August Wernick Nachf.,
 Inh.: Edw. Barendt, Schmiedestr. 7, empfiehlt
Gardinen,
 Teppiche und Tischdecken
 in eleganten Mustern zu billigen Preisen.
Cocosläufer.

Asthma
 Vorzüglichste Hilfe durch meine Asthma-Näckerkerzen „Askania“. Dieselben enthalten die wirksamsten Stoffe. Bisher beste Erfolge. Schachtel 1,80, bei 6 Schachteln 1 gratis. Gebrauchsanw. gratis. Allein zu beziehen durch die **Askanische Apotheke, Berlin SW. 46.**
 Köln Hosenträger!! Köln Riemen mehr!!
 Der **Automat**
 — D. R. P. —
 Dieses neu erfundene Instrument, das am Rücktheile jeder Hose angeschaltet werden kann, macht Hosenträger u. Riemen vollständig unentbehrlich. Die Vorteile sind augenfällig, denn nicht nur, dass man den Unbequemlichkeiten des An- und Abknüpfens der Hosenträger entzogen ist, wird auch die ganze Haltung des Körpers eine viel freiere und ungezwungere, da „der Automat“ bei jeder Bewegung des Körpers, sogar bei jedem **Athemzuge** nachzieht. Unentbehrlich für Jedermann, besonders für Turner, Radfahrer etc.
 Preis M. 1,25, von 2 Stück an Franko-Zusend.
 Nur zu beziehen von **Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., 2. Klosterstr. 49 1/2**

Husten
 wird sicher beseitigt durch Dr. Walther's Hustenpastillen. Angenehm schmeckend.
Heiserkeit verschwindet bei Gebrauch v. Dr. Schmidt's Heiserkeitspastillen. Halschmerzen werden beseitigt, Schleim gelöst. Gebrauchsanw. grat. Beide Mittel absolut sicher wirkend. Je 1 Schachtel 60 Pf. Bei 6 Schachteln 1 grat. Allein zu beziehen durch die **Askanische Apotheke, Berlin SW. 46.**
 Suche zum 1. Januar 1894 eine geprüfte musikalische **Erzieherin** bei 6 Kindern von 6—12 Jahren. Gehaltsansprüche einzufenden.
Hoepner, Neu-Rußfeld
 per Hirschfeld Str.

Für mein ff. Fleisch- und Wurstwaaren-Geschäft suche ich per 15. November eine **tüchtige Verkäuferin.**
 Selbige muß auch mit der Buchführung vertraut und gute Zeugnisse aufweisen können. Gutes Gehalt sowie gute Behandlung wird zugesichert.
Hr. Hensel, Marienwerder, Breitestraße 235.

Bureau-Vorsteher,
 21 Jahre in letzter Stellung, deutsch u. poln. spr. u. all. Rechtsanw. u. Notar-Geschäft, bestens bewandert, sucht wegen **Zodesfalls des bisherigen Chefs** sofort od. z. 1. Januar Stellung.
 Bureau-Vorsteher **G. Weissner**
 in Zremesen.
 Mein in Marienwerder gelegenes seit etwa 50 Jahren betriebenes **Baugeschäft** nebst großem Zimmerplatz, Haus, Stallungen und Lagerräumen, sowie meine in Warsche in unmittelbarer Nähe von Marienwerder belegene Dampfschneidemühle mit Holzbearbeitungsmaschinen beabsichtige ich getheilt oder auch zusammen zu verkaufen.
Paul Krause,
 Maurer- und Zimmermeister,
 Marienwerder Westpr.

Ein Wirthschaftsfräulein,
 das auch beim Verkauf behülflich sein muß, sucht
Emil Pardon,
 Bäckerbesitzer, Culm Westpr.

Inserate
 jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter zc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die Expedition dieser Zeitung.
Vorteile für den Auftraggeber: Ersparrung des Portos und der Postanahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparrung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Atelier für künstl. Zähne
 Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
 Im. Mühlendam 20/21.

Einladung zum Abonnement
 auf die **Großfolio-Ausgabe** von
„Meer Land und Meer“
 Jahrgang 1893.
 „Meer Land und Meer“ ist ein Familien-Journal in des Wortes liebster Bedeutung.
 Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark. Preis für die alljährlich jährlich erschein. Hefte 50 Pfennig.
 Probe-Stift zur Ansicht frei ins Haus von jeder Buchhandlung.
 Abonnements in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

C. J. Gebauke
 Kónigsberg i. Pr.
 Krenzeitige **Pennons** in solidester Eisenconstruction mit 6 oder 8 Repeitions-Mechanik. Vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungszwecke v. N. 450.— ct.

Jeden Dienstag und Freitag:
Warme Blut- u. Leberwurst.
Jordan,
 Ritterstraße 9, im Garten.

Der Eisenbahn-Fahrplan
 Winterausgabe 1893/94,
 ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der **Expedit. der Vtr. Stg.**

Ein erfahrener, durchaus zuverlässiger **Zieglermeister,**
 welcher mit Ringofen- und Maschinenbetrieb vertraut ist, gutes Fabrifat liefert und die Lohnlisten zc. zu führen versteht, findet gegen festen Lohn und Lantidme Stellung in **Patowern** bei Allenburg Str.

Ein mit Buchführung und Communal-sachen vertrauter **Mendant,**
 der auch Speicher- und Hofwirthschaft übernimmt, findet von sofort oder per 1. Dezember Stellung. Meldungen erbeten an
Lossow-Angerapp
 per Szabienen.

Ein verheiratheter, tüchtiger **Suf- und Beschlagschmied** wird von sofort gesucht von **R. Wollenweber, Weichselburg** per Groß-Nebrun.

Zwei Häuser, gute Lage, im best. günstig zu verkaufen durch **Julius Entz.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 271.

Elbing, den 17. November.

1893.

Aus unserer Zeit.

Von J. Sichter.

3)

Nachdruck verboten.

Sein Glück sprach ferner aus seinem sonnigen Lächeln, mit dem er nach des Tages Mühe sich behaglich im Kreise seiner Familie niederließ, um sich die wohlschmeckende Kost, welche die treue Gefährtin seines Lebens ihm bot, prächtig schmecken zu lassen. Dann gab es mehr als eine Stunde des Frohsinns und heiteren Scherzes. Die muntere, blühende Kinderschaar — es waren deren nun schon sechs — rückte ihm dann lebhaft zu Leibe und — war er sonst in allem ein ganzer Mann — hier war er ein Schwächling; es dauerte nicht lange, so war er überwältigt, und eine fast formlos zu nennende Masse blonder Krausköpfe, runder Alexmchen und Bettschen kollerte und balgte sich mit hellem Jubelgeschrei über den auf der Ruhebank liegenden Vater.

Da half kein Ermahnen, kein Nachwort der Mutter; man raulte und zwickte sich um den Vater nach Herzenslust, freischte und lärmte so lange, bis dieser, sich die Ohren zuhaltend, aufsprang, die Kleinen, roth wie gekottene Krebse, von sich abschüttelte und zur Ruhe trieb. Es gab dann immer noch ein Nachspiel; Marie gab dem halben Ernst über die allzugroße Nachsicht; aber die Kinder hätten nicht einschlafen können, wenn er nicht jedes in seinem Bettchen aufgesucht und so und so viel Mal geküßt hätte. Und während er sich den Schweiß von der Stirne wischte, sagte er dann:

„Laß mich, Marie! Das sind meine glücklichsten Stunden; Du weißt, die Kinder sind meine einzige schwache Stelle!“

Oft noch nach Jahren erinnerte sich Marie mit tiefer Wehmuth solcher beglückender Scenen, und die tiefe Zärtlichkeit, die aus den Worten ihres Mannes klang, blieb ihr unvergesslich.

Ja, es waren auch ihre glücklichsten Stunden! Aus ärmlichen Verhältnissen stammend, war sie dem Manne ihres Herzens gefolgt, wohin er sie geführt. Und sie hatte keine Ursache, zu bereuen, daß sie ihr Lebensglück ihm anvertraut hatte. Der vollen Hingabe in alle seine Pläne und Ideen folgte die Bewunderung über das Gelingen, und nicht wenig trug die ungestörte Harmonie zwischen den beiden Gatten dazu bei, das Vorwärtstreben des Meisters zu fördern.

Der glückliche Wechsel der Verhältnisse hatte Marie weder stolz noch hochmüthig gemacht. Sie hatte ein frommes Herz. Es war ja auch Alles so nach und nach gekommen, und man fand sich selbstverständlich und mit Genugthuung in die neue Lage.

Nicht ein Schatten von Sorge undummer war bisher auf ihren Lebensweg gefallen. Sie war am Ziele ihrer kühnsten Wünsche. Geliebt, geachtet, beglückt, herrschte sie mit Ruhe und Umsicht in den Räumen, die ihr Mann mit ganz besonderer Rücksicht auf jede nur mögliche Bequemlichkeit ihr hatte bauen und einrichten lassen.

Hier genossen sie voll Behagen die herrliche Aussicht nach den Bergen. Wald und Flur sandten die ersten Frühlingsgrüße durch die Fenster, die Kinder gediehen in der gesunden Luft prächtig, und daß sie sich auch innerhalb des Hauses gehörig herumtummeln konnten, dafür war durch große, helle Zimmer bestens gesorgt. Die einfache, echt bürgerliche Einrichtung genügte ihr vollkommen und hätte sie einen Wunsch noch gehabt, so war es der, in diesen Räumen ihr Leben zu beschließen.

Bisher war man noch so ziemlich für sich allein geblieben; zu zeitraubenden Freundschaften fehlte die Zeit. Der Meister verkehrte mit seinen Kunden, wie ein guter Freund mit dem andern; aber nur so lange, wie das Geschäft es erforderte. Marie hatte vollauf mit den Kindern zu thun, und wie alle guten Mütter opferte sie der Sorge um diese gern jeden freundschaftlichen Verkehr mit anderen Frauen.

In der allgemeinen, weitgreifenden Veränderung der städtischen Verhältnisse, welche jedes Interesse der hervorragenden Persönlichkeiten beanspruchte, waren die Schöpfungen unseres Meisters noch ohne besondere Beachtung geblieben, und auch seine Person verschwand noch unter der Menge derjenigen, die alle in dieser Zeit mit neuen Unternehmungen hervortraten.

Als aber wiederum Jahre schwanden und die neue Anlage immer größere Dimensionen annahm, als eine Eisengießerei entstand, und der Meister gezwungen war, ein Comtoir anzulegen und tüchtige kaufmännische Kräfte zu werben, um den sich mehr und mehr steigenden Geschäftsverkehr zu bewältigen, da wurde man plötzlich auf ihn aufmerksam und die stille Achtung vor dem schlichten Meister verwandelte

sich in offene Bewunderung für den Fabrikherrn. — In Menge ging man hinaus, um sich die verschiedenen Einrichtungen anzusehen, und unverhohlene Anerkennung lohnte des Hausherrn freundliches Entgegenkommen. Ost schien es Meister Brauner wie ein Traum, wenn er, als Mittelpunkt einer Gruppe feingekleideter Herren, in seiner schlichten Weise die Herstellung und den Gebrauch seiner Fabrikate erklärte, und fast stets nur Befall, kaum je Tadel oder Widerspruch fand. Ein bisher ungelanntes Gefühl von Stolz schlich durch seine Seele, welches bald darauf fast immer einer gewissen Scham Platz machte, wenn diese Herren ihm zum Abschiedsgruß die fein behandschuhte Rechte boten, und er gezwungen war, seine derbe Hand hineinzulegen.

Auf die freundliche Aufforderung, sich doch auch in der Stadt sehen zu lassen und diese oder jene Neuerung zu prüfen, und auch etwas in geselligen Verkehr zu treten, gab er dann nur einen verwirrten Bescheid.

Gewöhnlich ging er nach solchem Besuche zu seiner Frau, aber nicht, wie sonst, in heiterer Laune. Voller Unmuth verlangte er reine Wäsche und saubere Kleider, reinigte sich dann gründlich und machte sich, statt in der Werkstatt, im Comtoir zu schaffen.

Marie mußte sich dies nicht zu deuten, ließ ihn aber ruhig gewähren.

Eines Abends nach einem solchen Besuche erklärte er ihr: „Das kann nicht mehr so gehen! Ich habe durch den Buchhalter eine neue Zimmer-Einrichtung bestellen lassen. Wir müssen dieses Zimmer hier übrig machen; denn Besuche, wie sie jetzt oft eintreffen, kann ich nicht ohne Weiteres aus der Fabrik gehen lassen. Ich muß ihnen doch zeigen, daß ich sie auch aufnehmen kann, wie es ihnen zukommt. Daß auch den hintersten Keller leer machen, wir werden dieser Tage eine Sendung Wein bekommen.“

„Lieber Karl, ist dies denn wirklich nöthig? Wir sind doch so eingerichtet, daß sich Niemand zu schämen braucht, zu uns hereinzukommen. Und was den Wein anbelangt —“

„Darüber sprich nicht, Marie; wir haben's doch!“ unterbrach er sie, „das können wir uns Beide erlauben, und für alle Fälle muß doch etwas im Hause sein!“

Und dabei blieb es. Die Kinder kamen und scherzten das Wöllchen jort, das sich am Himmel der Zufriedenheit zu zeigen begannen.

Mehr und mehr stuthete das Glück herein. Nach den siegreichen Kriegsjahren ergoß sich ein Strom von Reichthum in die Hände des Fabrikherrn. Nun war er wirklich ein Herr. Seit Schmeichelei und unbegrenztes Lob den Weg zu dem arglosen Herzen dieses Mannes gefunden, seit angesehene, hochgestellte Persönlichkeiten, ob in wirklicher Bewunderung oder eigennütziger Motive wegen, seine Gesellschaft suchten und ihn mit Günstbezeugungen

überhäuften, hatten sich aus dem auf eigene Kraft sich stützenden Selbstbewußtsein des einfachen Mannes Stolz und Hochmuth herausgebildet.

Und war dies auch zu verwundern? — Keineswegs! Selten wurde einem Manne des Volkes so gehuldigt, wie ihm. Wohin er ging, wohin er kam, allenthalben führte ihm die magische Gewalt des Reichthums und des Besitzes die Herzen und Seelen entgegen. Und er lernte es auch mit der Zeit, wie ein Herr aufzutreten! Nichts lernt sich leichter, als das. Geld ist ja heut zu Tage bei der großen Menge hochbedeutender, als Eblung.

Brauner, dem diese, aber viel mehr noch ein recht festes, in Gott beglaubetes Herz fehlte, hatte übrigens gar nicht nöthig, sich seine derbe Ausdrucksweise abzugewöhnen; diese wurde als Originalität ausgenommen und bewundert. Noch mehr aber bewunderte man sein prächtiges Gespinn, seine feinen Weine und seine schönen, heranwachsenden Kinder.

Im diesem Allen hätte sich Brauner können genügen lassen, und er wäre ein glücklicher Mann geblieben! Wo aber einmal der Hochmuth Wurzel gefaßt hat, da übermüchert er schnell alle edlen Eigenschaften. Noch war Brauner immer ein tüchtiger Fabrikherr, und leitete alle Verkäufe selbst; er verstand dies gegenüber dem einfachsten Bauern, wie dem Grundherrscher, und dieser Umstand hielt auch das Geschäft im vollen Umfange. Aber die Lust an ernster Arbeit war allmählich dahin gegangen, er fühlte sich als ein bedeutender Mann; Pläne auf Pläne reiften in seinem Kopfe, — so, wie es ihm bisher gelungen war, mußte es ja auch weiter gelingen.

Brauner vergaß, wie so Viele in dieser Zeit, daß „an Gottes Segen Alles gelegen“, — auch heut' noch! Um seinen Freunden zu imponiren, beschloß er, für sein wohlverdientes Geld sich ein Helm zu bauen, das seines Gleichen suchen sollte. Alles irgend käufliche, an seine Besizung grenzende Territorium wurde erworben; ein tüchtiger Architect bekam den Auftrag, den Plan zu einer Villa zu entwerfen, die eine Zierde der Umgegend werden sollte. Großartige Parkanlagen wurden entworfen; Glashäuser, Springbrunnen, Lauben und Grotten durften nicht fehlen, damit auch hier dem feinsten Geschmack Rechnung getragen werde.

Mit ernster Sorge hatte Marie die Wandlung in dem Wesen ihres Gatten wahrgenommen. Sie fühlte instinctiv, daß die Grundfesten ihres Glückes zu wanken begannen.

Neuerlich, ja, da gestaltete sich alles glänzend und bestechend; innen aber wich mehr und mehr die stille Zufriedenheit, und das Ringen und Hasten nach Ehre und Ansehen hatte längst den fröhlichen, unbefangenen Sinn ihres Mannes hinweggenommen. Sie versuchte in liebevollen Vorstellungen, ihn auf den alten Weg zurückzubringen und bat ihn, sich genügen zu lassen; aber da war jedes Wort verloren.

War es sonst sein größter Ehrgeiz, seiner Arbeit stets das Beste abzurufen, so fand er jetzt seine Genugthuung darin, selbst das Beste zu besitzen durch den Ertrag seiner Arbeit. Sich selbst Alles verdient zu haben, ohne die Hilfe eines fremden Wohlthäters, das war sein größter Stolz, und deshalb mußten seine Schätze auch der Menge gezeigt werden.

Es blieb Marie nichts Anderes übrig, als sich in Geduld zu fügen, wenn sie den Frieden in der Familie erhalten wollte. War Brauner ihr doch, wie sonst, ein liebevoller, zärtlicher Gatte, und vor allem noch immer der sorgsamste Vater, der seine Kinder leidenschaftlich liebte. Er veräumte nicht, ihnen die besten Lehrer zu halten, seinen ältesten Sohn praktisch und theoretisch für sein Fach auszubilden zu lassen und beabsichtigte auch, sein drittes Kind, den dreizehnjährigen Willi, zu demselben zu bestimmen. Seine größte Freude aber war die große musikalische Begabung fast sämmtlicher Kinder, und die Förderung dieses Talentes durch tüchtige Lehrer war eine Hauptaufgabe beider Eltern. Auch Marie war damit einverstanden, die Kinder für die gute Gesellschaft heranzubilden, und die durchweg gut beschäftigten Kinder fanden sich leicht in jede Aufgabe.

Noch war Brauner ein Mann in den besten Jahren; aber er dachte stets daran, daß seine Kinder einst seinen Namen noch besser repräsentiren sollten, als er selbst es vermochte. Dieser mühsam erworbene Besitz sollte die Grundstätte werden für künftige Geschlechter, sein Geschäft, sein Reichthum sich auf Kind und Kindeskind vererben; vorher freilich wollte auch er davon genossen und noch Ehre und Ansehen dazu häufen, womöglich noch seinem Namen einen besseren Klang geben, als bisher.

Der geplante Wacsbau war beinahe bis zur Hälfte vollendet, als Brauner von einer längeren Reise mit Plänen zurückkehrte. Er hatte da unterwegs einen günstigen Landkauf gemacht, und beabsichtigte, dort mehrere gewerbliche Anlagen zu gründen.

Seine Frau äußerte ihre Bedenken, weil er so umfassende Unternehmungen nicht alle selbst leiten könne, wovon doch nach ihrer Meinung das Gelingen abhängt.

„Für's Erste schide ich von hier erprobte Leute“, erwiderte Brauner, „und bevor Alles am Ziele, ist unser Heinrich weit genug, um das neue Werk zu übernehmen.“

„Du hast doch aber jetzt eben bedeutende Ausgaben mit dem Bau der Villa“, sagte Marie, „ich würde von neuen Anlagen absehen; der angekaufte Grund und Boden läßt sich ja auch sonst leicht verwerthen, etwa wenn Du indeß einen Wächter dafür nehmen würdest.“

„Daß das nur meine Sorge sein! Wir haben Jungen, sollen die sich etwa mit fremden Leuten herumschlagen? Es muß jeder seine eigene Scholle haben; Zeit und Gelegenheit ist dazu so günstig, und zudem hat mir der Landrath des dortigen Kreises die Angelegenheit

warm empfohlen, indem er meint, daß in der dortigen Bevölkerung gute und billige Arbeitskräfte zu finden sein würden.“

„Das mag ja Alles etwas für sich haben, aber ich würde mir dazu doch Zeit lassen. Erst das Eine und dann das Andere! Laß Dich bereben, Karl; mache Dir keine unnötigen Sorgen!“ bat Marie.

„Du bist es, die sich unnötige Sorgen macht. Siehst Du, Weibchen, das verstehst Du nicht. Dieser hat es Dir an nichts gefehlt, und es wird Dir ferner an nichts fehlen; ja, es kann Dir doch nur angenehm sein, wenn es einmal heißen wird: „Da kommt die Commerzienrätin Brauner!“

Fast erschreckt blickte Marie ihren Mann an. „Ist das Dein Ernst, Karl? Denkst Du an dergleichen?“

„Wie sollte ich nicht? Hat nicht vor mir mancher Andere dasselbe Ziel erreicht? Noch drei Jahre, und es kann mir nicht fehl gehen! Aber müßig darf ich nicht bleiben. Ich pflege nicht umsonst Verbindungen, die mir den Weg zum Ziele bahnen werden! Mag es immerhin ein Stück Geld kosten, — das haben wir, und wenn wir erst in der Villa wohnen, dann wirft auch Du das Deinige thun; dann werden wir Gesellschaften geben, die von sich reden machen sollen!“

Mit diesen Worten schritt der Fabrikherr aufgeregt im Zimmer auf und ab, sein dunkles Auge blickte vor Stolz. Bisher hatte er diese seine innersten Gedanken vor Marie verborgen, und obwohl diese längst ahnte, daß ihr Mann der inneren Zufriedenheit entbehrte, hatte sie doch solch' hochfliegende Gedanken nimmermehr erwartet.

Bei dem unbeugsamen Willen ihres Mannes mußte sie, daß jedes Wort umsonst sei, sobald er einmal eine Idee sich setzt in den Kopf gesetzt hatte. Daß dies hier der Fall war, merkte sie aus jedem Worte; hier war jede Vorstellung überflüssig. Dennoch sagte sie:

„Ich kann Deine Absichten nicht theilen; mich verlangt nicht nach mehr. Mein einfacher Name, den Du durch ehrliche Arbeit zu Ehren gebracht hast, ist mir lieber, als alle Titel und Würden, die im Grunde genommen nur eine Last sind, weil sie Pflichten und Rücksichten mit sich bringen. Mich schmerzt es, Karl, daß Du Dir nicht genügen läßt; der zufriedene Mensch ist allezeit der Glückliche. Wie glücklich wären wir, wenn Du noch wie früher, wenn Du noch ebenso denken möchtest, wie ich!“

„Wir haben früher die Welt nicht gekannt! Wenn man lebt, wie der Maulwurf in seinem Bause, dann gehört nicht viel dazu, um glücklich zu sein. Wozu hat man gearbeitet und geschafft, wenn man keinen Lohn davon haben soll? Und dazu kommt Alles, was ich im Sinne führe, unseren Kindern zu Gute; diese werden es mir einst danken!“

„Wenn Du Dich nur nicht käufest! Von Titeln läßt sich nicht leben, und das Ziel ist

wohl nicht so nahe, wie Du glaubst. Unsere Kinder haben, Gott sei Dank, einen einfachen, braven Sinn; mein Wunsch ist nur, daß sie denselben bewahren!"

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Gemeinderath und Schwiegermutter.** Zu den Gemeinderathswahlen, die demnächst in dem luxemburgischen Städtchen Ettelbrück stattfinden, ist den Wählern folgendes gedruckte Zirkular zugegangen: „An die Herren Wähler! Zu den bevorstehenden Gemeinderathswahlen hat sich ein neuer Kandidat aufgestellt, der erst voriges Jahr aus allen städtischen Gesellschaften ausgetreten ist. Wenn es ihm zu dumm ist, Mitglied der Stadtgesellschaft zu sein, so soll er auch nicht einen Sitz im Gemeinderathe einnehmen wollen, wäre er auf handelsgewerblichem, landwirthschaftlichem und wissenschaftlichem Gebiete auch noch berühmter, als er es zu sein behauptet. Dazu kommt noch, daß dieser Mann Beamter ist und daß seine Schwiegermutter, die mit ihm zusammen wohnt, ein Geschäft führt. Ist das durch das Gesetz erlaubt? Wenn ja, so wollen wir jedoch nicht, daß dieser Mann, um seiner Schwiegermutter die Konkurrenz leichter zu machen, noch im Gemeinderathe sitze. Die Alten haben ihre Sache gut gemacht, also fort mit dem Neuen. Mehrere Wähler.“

— **Eine Reminiscenz an die französische Revolution.** Aus Mainz wird der „N. Fr. Pr.“ geschrieben: Der 4. November war der hundertste Gedenktage des Todes eines deutschen Mannes, welcher seiner Schwärmerei für die erste französische Revolution zum Opfer gefallen ist. Es war dies Adam Lur, der unglückliche Deputirte des deutsch-rheinischen National-Konvents, welcher den Anschluß von Mainz an Frankreich zu erstreben suchte. Lur wurde hiebei gleich Georg Forster, seinem Mainzer Genossen, von den edelsten Motiven geleitet. Der leicht zu Entflammende verließ seine Familie und ging im März 1793 mit Forster nach Paris, von wo der Letztere ernüchtert bereits nach wenigen Tagen schrieb: „O, seit ich weiß, daß keine Tugend in der Revolution ist, ekelt es mich an. Ich konnte, fern von allen idealen Träumereien, mit unvollkommenen Menschen zum Ziele gehen, unterwegs fallen und wieder aufstehen und weitergehen; aber mit herzlosen Teufeln, wie sie hier sind, ist es mir eine Sünde an der Menschheit, an

der heiligen Mutter Erde und an dem Licht der Sonne. . . .“ Auch Lur widerben die Vorgänge in Paris an, und er empörte sich zuletzt gegen die Grausamkeiten der Gewalt-haber, aber er erzielte nichts. Ja, er, der Idealist, wollte sich sogar zum Selbstmord entschließen, um durch seinen Tod die Franzosen zur Besinnung zu bringen. Bezeichnend hiefür ist ein Entwurf zu einer Schrift unter der Bezeichnung: „Meine Gedanken, dem National-Konvent überreicht, um daselbst am Tage nach meinem Ableben verlesen zu werden.“ Lur sagt darin: „Hätte ich vorher gewußt, was sich vom März bis Juni zugegetragen, ich hätte darauf verzichtet, meine Landsleute zur Vereinigung mit Frankreich zu bewegen, bevor es eine feste Regierung besaß; ich gestehe sogar, daß ich mit jakobinischen Vorurtheilen ankam und bei der Ankunft entschlossen war, allen Sitzungen der Jakobiner beizuwohnen, aber schon die zweite Sitzung genügte, um sie mir zu verleiden, ich hörte nur Verleumdungen und Abscheulichkeiten. . . .“ Nun, Lur endete nicht durch Selbstmord, sondern unter dem Fallbeil der Guillotine. Als im Juli 1793 Charlotte Corday dem blutigeren Marat den tödtlichen Stich versetzte, säumte Lur nicht, das Mädchen wegen seiner That zu preisen; er versetzte sogar eine Lobschrift auf die Muthige. Jetzt kam er auch in den Kerker, und am 4. November 1793 wurde er vom Tribunal zum Tode verurtheilt. Er starb wie ein Held. Auf dem Schaffot umarmte er seine Frau und zwei Töchter. Davon hatte die ältere, Marie, wie Bérckel in seiner Schrift über Lur schreibt, ihres Vaters Eigenart, seine hohe Begeisterungsfähigkeit und seinen unbezwingbaren Todesdrang geerbt. Sie vergrub sich in ihre Bücher und verschlang die Werke Jean Paul's. Obgleich der Dichter damals schon mehr als fünfzig Jahre zählte, verliebte sich das fünfundschwanzigjährige Mädchen leidenschaftlich in ihn und richtete liebeglühende Briefe an den Dichter. Von Zweifeln gepeinigt, verfiel sie bald in tiefe Schwermuth und sprang in den Rhein. Sie ward noch lebend herausgezogen, widersetzte sich aber den Bemühungen des Arztes und starb so, nach ihrem Wunsch, freiwillig und im gleichen Alter wie ihr Vater.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.